

Der Maler

Zeitschrift des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder Deutschlands.

Erscheint Sonnabends. Bezugspr. 3 M.; u. Kreuzb. 4 M. viertelj. Schriftl. u. Geschäftst.: Hamb. 36, Alter-Terrasse 10. Fypr.: Nordsee 8246. Postsch.: Vermögensverw. d. Verb. Hamb. 11598
45. Jahrgang Hamburg, 4. Juli 1931 Nummer 27

Von unserem Breslauer Verbandstag

I.

Von einem besonders errichteten Vorbau mit entsprechender Aufschrift grüßen am Gewerkschaftshaus, dem Tagungsort unserer 22. Generalversammlung, flatternde Fahnen, der lebhaften Anteilnahme der gesamten organisierten Arbeiterschaft Breslaus an dieser bedeutungsvollen Tagung Ausdruck gebend. Der in den Farben der Freiheit und der Blüte unseres großen Vorkämpfers Karl Legien geschmückte kleine Saal des Gewerkschaftshauses ist von Delegierten und einer stattlichen Zahl von Gästen gefüllt. Am Montag, 22. Juni, kurz nach 10 Uhr, eröffnete der Verbandsvorsitzende Kollege Baz die Generalversammlung. Mit herzlichen Worten begrüßte er die Herren Bürgermeister Maack und Gewerkerat Fischer als Vertreter der Stadt Breslau, die Kollegen Larsen, Kopenhagen, vom dänischen Malerverband; Doojes und Lanst als Abgeordnete der holländischen Bruderorganisation; Klunquist, Stockholm, vom schwedischen Malerverband; Hompas, Wien, als Vertreter der Maler-Sektion im österreichischen Baugewerksbund; Gebhardt, Trautenau, vom deutschen Malerverband in der tschechoslowakischen Republik; unsern früheren langjährigen Vorsitzenden, Kollegen Otto Streine, als Sekretär der Maler-Internationale, ferner die Kollegen Will Eggert und Robert Sach vom Bundesvorstand des DGB, die Kollegen Bernhart, M. H. A. und Bundesvorsitzender des Deutschen Baugewerksbundes, und Wolgast, Vorsitzender des Zentralverbandes der Zimmerer Deutschlands, sowie schließlich Kollege Ruffert, Breslau, der als Vertreter des Breslauer Ortsausschusses und schlesischen Bezirksausschusses des DGB, dem Kongress beiwohnt. Von den Bruderverbänden in Amerika, England, Finnland, Norwegen, der Schweiz, der Tschechoslowakei und Ungarn, die von einer Delegation abgehen mußten, waren schriftliche Grüße und Wünsche auf einen würdigen und erfolgreichen Verlauf eingegangen. Einleitend gab der Vorsitzende hierauf einen Rückblick auf die Verbandsarbeit seit der Stuttgarter Generalversammlung im Herbst 1928. In's Riesenhafte ist unterdessen die Arbeitslosigkeit in Deutschland gestiegen, damals etwa 660 000, jetzt annähernd fünf Millionen Arbeitslose. Ein Finanzelend von nie gekanntem Ausmaße im Reich, den Ländern und Gemeinden. Die Regierung Brüning macht die verzweifeltsten und zugleich zweifelhaftesten Anstrengungen, um von Deutschland die Katastrophe des Zusammenbruchs fernzuhalten. Eine Notverordnung löst die andere ab. Das Unternehmertum führt den Kampf um Lohn-abbau rücksichtslos durch und wehrt sich ebenso rücksichtslos gegen die unumgänglich notwendige Herabsetzung der Arbeitszeit. Die heutige Weltwirtschaft ist eine ernsthafte Erkrankung des kapitalistischen Systems, der entgegenzuwirken die dringlichste Aufgabe der Arbeiterschaft aller Länder, als der Vorkämpfer für eine neue und bessere Wirtschaftsordnung, sein muß. Breslau sei, schloß Kollege Baz, als Tagungsort gewählt worden, weil bisher keine Generalversammlung im Osten stattgefunden habe. Ein weiterer Grund sei die überaus günstige Entwicklung der Breslauer Filiale. Im übrigen solle mit der Wahl Breslaus als Konferenzort zum Ausdruck gebracht werden, daß auch die deutschen Malerkollegen für die Not des Ostens Verständnis aufbringen.

Genosse Bürgermeister Maack gab im Namen der Breslauer Stadtverwaltung seiner Freude darüber Ausdruck, daß unser Verband den weiten Weg in den Osten Deutschlands nicht gescheut habe. Er vermittelte dann einen Einblick in die traurigen sozialen Verhältnisse in der schlesischen Hauptstadt. Mit seiner Not steht Breslau an der Spitze aller deutschen Großstädte. Es entfallen auf 1000 Einwohner 50,9 ausgesteuerte Erwerbslose. Die Breslauer Arbeiterschaft leidet an den furchtbaren Folgen der Grenzziehung sowie des Weltkrieges mit Polen, der nun schon mehrere Jahre andauert. Die früheren Absatzgebiete von Industrie und Handel sind verloren. Es gibt in dieser Stadt viele Tausende von Menschen, die seit fünf, sechs und sieben Jahren aus dem Produktionsprozeß herausgerissen sind. Des-

halb liegt die Arbeit in und am Osten auch im Interesse der ganzen Nation, und zwar um so mehr, als der Osten zu jeder Zeit viele Menschen und viele Arbeitskollegen in das übrige Reich abgegeben hat.

Im Namen des Ortsausschusses des DGB, des Bauplattenbetriebsverbandes Schlesiens und der Malerergesellschaft Breslau entbot Kollege Ruffert, Breslau, ein herzliches Willkommen. Die Arbeiterschaft und gesamte schlesische Gewerkschaftsbewegung werde sich auch in Zukunft der Auszeichnung würdig erweisen, indem sie wie bisher im Geiste der „alten Schule“ weiter wirken werde. Zerkende Bestrebungen, die sich infolge steigender Verelendung ab und zu bemerkbar machen, mögen, so schloß Kollege Ruffert, „für alle, die an der guten Sache der Gewerkschaftsbewegung glauben irre werden zu müssen, ein neuer Lichtpunkt werden“.

Grüße der Maler-Internationale und der Volksfürsorge übermittelte Kollege Streine. Unsere berufliche Internationale habe erfreuliche Fortschritte machen können. Fast alle Länder, in denen Kollegen in nennenswertem Umfange organisiert sind, seien jetzt der Internationale angeschlossen. Gegenwärtig erfaßt die Maler-Internationale 241 000 Kollegen, und es ist zu hoffen, daß auch die noch in der Schleppe befindlichen Verhandlungen mit Belgien zum Abschluß führen werden. Pann erläuterte Kollege Streine noch kurz an die letzte Tagung in Stuttgart. Die damals geschaffene Invalidenversicherung habe sich gut bewährt. Dennoch empfehle sich heute, an alle diese Einrichtungen möglichst nüchtern und illusionsfrei heranzutreten, da noch mit langer Dauer der Krise gerechnet werden müsse.

Kollege Will Eggert entbot die Grüße des Bundesvorstandes des DGB und der befreundeten Organisationen des Baugewerbes und des DGB. Er schilderte den unerhörten Ernst der augenblicklichen politischen und wirtschaftlichen Zustände in Deutschland, die er treffend mit einem Schiff in höchster Seenot verglich. Den Bestrebungen schärfster Reaktion stehe die Gewerkschaftsbewegung und politische Arbeiterbewegung ohne jede Hilfe — nur auf der eigenen Kraft gestützt — gegenüber. Der brutalen Reaktion leisten die Kommunisten und die NSD. Handlangerdienste. Um so nötiger ist für uns Solidarität und jene Geschlossenheit, die trotz aller Anfeindungen uns den Sieg sichern werden. Hierauf hieß Kollege Wagner die Generalversammlung im Namen der Breslauer Filiale herzlich willkommen und sprach den Wunsch aus, daß die Tagung dem Verbandswohl, der gesamten Kollegenschaft Deutschlands zum Nutzen gereichen möge.

Vor Eintritt in die Tagesordnung, die außer inneren Verbandsangelegenheiten Referate über „Die Krise des kapitalistischen Wirtschaftssystems“ (Genosse W. Eggert), „Die Unfall- und Gesundheitsgefahren unserer Berufs-kollegen“ (Genosse Rob. Sach) und „Die Lohn- und Tarifbewegungen im Maler- und Lackierergewerbe“ (Kollege Baz) aufwies, gedachte der Vorsitzende der seit dem letzten Verbandstag verstorbenen nahezu 800 Verbandsmitglieder, der an hervorragender Funktionärstellung tätigen Kollegen Josef Seirich, Josef Zimmermann, Adolf Zetschmann und Fritz Braun besonders gedenkend, deren Ehrung stehend entgegengenommen wurde. Hierauf wurden die Kollegen Baz und Wagner, Breslau, zu Vorsitzenden, Volkert, Frankfurt a. M., Silberbrandt, Erfurt, Bartsch, Berlin, und Lueg, Rostock, zu Schriftführern, Jürgens, Berlin, Schulze, Zeis, Derschum, Bielefeld, Hofmann, Nürnberg, und Brenner, Stuttgart, als Mandatsprüfungskommission gewählt.

Den Vorstandsbericht gab der Verbandsvorsitzende Kollege Baz in einem großangelegten Referat. Als Angehörige eines kleinen Teiles der Wirtschaft, der aber wegen seiner Struktur allen Schwankungen der Konjunkturkurve besonders stark ausgesetzt ist, hat unser Maler- und Lackierergewerbe ganz außerordentlich unter der gegenwärtigen Wirtschaftskrise zu leiden. Von den

65 000 Betrieben, die durch Berufs- und Gewerbe-zählung im Jahre 1925 nachgewiesen wurden, waren 36 000 Klein- oder Kleinbetriebe, 13 000 Betriebe beschäftigten 1 bis 5 Gehilfen und nur 1100 Betriebe mehr als 10 Gehilfen. In den zurückliegenden Jahren wirtschaftlichen Daniederliegens haben sich die Verhältnisse noch stark verschlechtert, die Zahl der berufsangehörigen Arbeitskräfte hat sich durch voraussetzungs- und hemmungslose Heranbildung beruflichen Nachwuchses (gegenwärtig immer noch annähernd 50 000 in der Ausbildung begriffene Malerlehrlinge) weit über den Bedarf hinaus vermehrt. So ist die berufliche Arbeitslosigkeit — vor dem Kriege im Jahresdurchschnitt mit etwa 3 %, 1920 mit 14,7 % errechnet — 1929 im Jahresdurchschnitt auf 23,6 %, 1930 auf 47,4 % und im Durchschnitt der ersten fünf Monate 1931 auf 67,6 % der Verbandsmitglieder gestiegen. Nach unserer letzten Erhebung im März dieses Jahres waren im Jahre 1930 von über 31 000 erfassten Kollegen mehr als 80 % arbeitslos gewesen. Waren 1909 nur 2,1 %, 1912 nur noch 0,9 % über 45 Wochen arbeitslos gewesen, ist deren Zahl 1927 auf 12,8 % und im Jahre 1930 auf 45,2 % hinaufgeschwollen. Und es sind kaum Aussichten auf Besserung in absehbarer Zeit vorhanden. Die Notverordnungen der Reichsregierung bringen neue Lasten auf allen Gebieten. Der Baumarkt, die Schlüsselindustrie der gesamten Volkswirtschaft, wird weiter gebrochelt, die erheblichen Beträge der Hauszinssteuer dem ursprünglichen Zwecke der Erweiterung des Wohnungsbaues in immer größerem Maße entzogen. So trübe die Finanzlage des Reiches, der Länder und Kommunen auch ist, müssen doch Mittel und Wege gefunden werden, der bittersten Notlage weiter Volkstreife und vor allem der deutschen Arbeiterschaft durch Belebung des Baumarktes entgegenzuwirken. Milliarden unseres Volkvermögens gehen durch Vernachlässigung verloren. Alle Objekte schreien nach Farbe, während Zehntausende unseres Berufes arbeitslos dahinvegetieren und die Hausbesitzer die ihnen zufallenden Beträge für Renovierungen ihrem eigentlichen Zwecke vorenthalten. Wir fordern deshalb, daß Mittel auch für Erhaltung der Altwohnungen freigestellt werden, die sich zumeist, und besonders in Arbeitervierteln, in einem Zustande befinden, der eines Kulturvolkes unwürdig ist. Der „Reichsausschuß für Sachwertterhaltung durch Anstrich“, in dem unser Verband seit Jahren mitwirkt, fordert dringend Maßnahmen auf diesem Gebiete. Es ist Pflicht der Hypothekendarlehen, ihre Kapitalien vor Verlust zu bewahren, indem sie die Gewährung von Hypotheken von der Instandhaltung und Durchführung von Erneuerungsarbeiten abhängig machen. Die Werbearbeit im Sinne dieser Bestrebungen muß ebenso wie das Meldeartenregister weiter ausgebaut werden. Ein Erfolg wird nicht ausbleiben, wenn überall ebenso energisch und zielbewußt weitergearbeitet wird, wie es bisher in einigen Filialen geschehen ist. Daneben wird der Verbandsvorstand mit den Funktionären in den Bezirken und den Filialen auch weiterhin bemüht sein, dem Berufe den Charakter eines ausgesprochenen Saisongewerbes vollends zu nehmen, nachdem Wesentliches durch die bisherige Aufklärungsarbeit erreicht werden konnte. Die Verteilung der Millionenauflage des farbigen Werbeprospektes hat hier wertvolle Vorarbeit bei behördlichen und privaten Auftraggebern geleistet.

Die schädlichen Folgen der Lehrlingszuchterei, von uns seit Jahren bekämpft, wird allmählich auch von den Arbeitgebern unseres Gewerbes als große Gefahr erkannt. Unsere Eingabe an die Regierung der Länder im Sommer 1930 ist vom Reichsbund, als der maßgebenden Organisation der Arbeitgeber unseres Gewerbes, als durchaus begründet erachtet worden. Das schließt aber nicht aus, daß die Bestrebungen auf Verlängerung der Lehrzeit auf allgemein vier Jahre zum Schaden des ganzen Gewerbes weitergetrieben werden. Es was deshalb notwendig, den zuständigen Stellen den Widerspruch einer Verlängerung der Lehrzeit durch Darlegung der tatsächlichen Verhältnisse verständlich zu machen. Es muß auch mehr wie je unsere Aufgabe sein,

den Widerstand der Unternehmer durch Beseitigung hemmender Paragraphen der Gewerbeordnung und vernünftige Bestätigung des immer noch ausstehenden Berufsausbildungsgesetzes zu brechen. Eine gesetzliche Regelung muß die von uns seit Jahren geforderte tarifliche Festlegung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse für unsere beruflichen Nachwuchs unterstützen. Die Werbung für den Verband, der Ausbau unserer Jugendabteilungen sind wichtige Etappen auf dem Wege zu dem von uns selbst gesteckten Ziele. Davon wird uns weder die stark gelb schimmernde, sogenannte „Junghandwerkerbewegung“, noch die Umschmelzung der sonst lediglich als Ausbeutungsobjekt behandelten Lehrlinge abhalten.

Wenn wir in der Festsetzung der Löhne mit andern Berufen gleichen Schritt halten, dem infolge der Regierungsmaßnahmen unabwendbar gewordenen Lohnabbau nicht unerheblich länger widerstehen konnten, so ist das vor allem ein Erfolg unseres organisatorisch wie finanziell kräftig dastehenden Verbandes. Wir konnten in stark abfallender Konjunktur die Tarifverträge erneuern, in wesentlichen Positionen verbessern und bieten jede Gewähr für die Durchführung der tariflichen Bestimmungen. Unsere Mitgliederzahl ist seit dem letzten Verbandstag um etwa 2000 gestiegen. Ähnlich ungünstig, verschärft durch Aenderung der Arbeitstechnik, allgemeine Einführung von Spritzmaschinen, Arbeit am laufenden Band usw. liegen die Verhältnisse für unsere Lackiererkollegen. Organisatorisch von verschiedenen Verbänden umworben, wird ihnen das Verbleiben in ihrer Berufsorganisation nicht immer leicht gemacht. Wir müssen deshalb ganz allgemein die Mahnung ergehen lassen, sich bei der Mitgliedswerbung vor allem an die noch erheblich große Zahl von Unorganisierten zu wenden und den Bestand der zuständigen Berufsorganisation unangefastet zu lassen. Die Abhaltung von Branchenkonferenzen in der Waggon- und Autoindustrie hat sich als neue Einrichtung vorteilhaft, vielleicht an allgemeinen Lackiererkonferenzen überlegen, erwiesen. Gegen die Schreibweise des Branchenorgans „Der Lackierer“ sind Einwendungen so wenig erhoben worden wie gegen die „Malerjugend“. Beide Sektionen finden ihre Standsvertretung in den Branchenorganen in vollem Maße gewahrt. Auch die Jugendtreffen haben sich vorzüglich bewährt; die Abhaltung von Jugendleiterkonferenzen kann in Aussicht gestellt werden.

Mit der Herausgabe von Werbematerial und Verbandsliteratur sind die Filialen wirkungsvoll unterstützt worden. Die Einführung von Funktionärkursen in den letzten Jahren, Belegung eines Fortbildungskurses auf der Bundeshochschule des DGB. in Bernau, der Mitgliederzahl entsprechende Beteiligung an den Wirtschaftsschulen in Berlin, Düsseldorf und Sing und an der Arbeiterakademie in Frankfurt a. M. haben sich als durchaus segensreich erwiesen. Durch die Unterstützungsleistungen konnte mit dem ausgegebenen Betrag von über 2,2 Millionen manch bittere Not im Haushalt unserer Mitglieder gelindert werden. Den Bemühungen der Organisation ist es gelungen, einen großen Teil unserer Kollegen aus der Sonderfürsorge für berufsunfähige Saisonarbeiter herauszubringen und grundsätzliche Bestimmungen in die Wege zu leiten. Unser „Fachblatt für Maler“ hat sich als kunsthandwerklich führendes Organ Anerkennung weit über den Kreis unseres Gewerbes hinaus erworben. Erwähnung verdienen die Zerjesungsbestrebungen der Kommunistischen Partei, die auf dem Wege über die RGO. zu sogenannten Roten Einheitsverbänden zu kommen hofft. Am gesunden Sinn und der gewerkschaftlichen Schulung unserer Mitgliedschaft wird auch die Wühlarbeit dieser Helfershelfer der finsternen Reaktion zuschanden werden. Was unter den gegebenen Verhältnissen getan werden konnte, ist zur Sicherung der Existenz der Kollegenschaft und zur Stärkung des Verbandes geschehen.

Der Rapportbericht des Hauptkassierers, Kollegen Ringel, umfaßte den Schluß des Jahres 1928, die Jahre 1929, 1930 und das erste Quartal 1931. Nach Ueber-

windung der Inflationsperiode betrug das Verbandsvermögen rund 29 000 M.; es betrug Ende 1928 bereits über eine Million, und seitdem ging es finanziell ununterbrochen vorwärts. Bei einer Einnahme aus Beiträgen von 1 833 400 M. brachte 1930 gegen 1929 (mit 2 242 087 M.) ein Minus von rund 409 000 M., dazu noch eine Mehrausgabe von 402 573 M., und es ist zu befürchten, daß die Finanzgestaltung für die Zukunft infolge der ungeheuerlichen Arbeitslosigkeit noch ungünstiger werden könne. Im ersten Vierteljahr 1931 steht einer Gesamteinnahme von etwa 328 000 M. eine Ausgabe von 506 000 M. gegenüber. Soll die gesunde finanzielle Grundlage der Organisation erhalten werden, darf weder an den Beiträgen gerüttelt, noch an eine Erhöhung der bisherigen Unterstützungsätze gedacht werden. Mit dem Gesamtbetrag von 2 671 000 M. an Unterstützungen können wir uns im Vergleich mit jedem andern, selbst weniger von der Krise betroffenen Verbänden in Vergleich stellen. Trotz des Mißverhältnisses zwischen Einnahme und Ausgabe besteht kein Grund zu pessimistischer Beurteilung der Entwicklung unseres Verbandes, wenn die Einheit und die Einigkeit gewahrt bleiben und das Vertrauen zur Organisation nicht untergraben wird.

Nach dem Bericht des Vorsitzenden des Verbandsausschusses, Kollegen Bertram, Hannover, war in der Berichtszeit über 13 Beschwerden zu entscheiden, von denen 8 Zustimmungen wegen verbandsschädigenden Verhaltens betrafen und in der schriftlichen Begründung meist noch krasser gegen die Organisation Stellung nahmen, so daß der Beschwerde in keinem Falle entsprochen werden konnte.

Kollege Mark, dessen Tätigkeit den Kollegen allwöchentlich zur Beurteilung unterstellt wird, setzte sich in seinen Ausführungen eingehend mit den Kritikern des Verbandsorgans „Der Maler“ auseinander. Die seit Jahrzehnten nie verstummende Klage wegen mangelnder Mitarbeit der Kollegenschaft kann für die Berichtsperiode wesentlich eingeschränkt werden. Das dürfte auf den Ausbau der Presse, übersichtlichere und den modernen Ansprüchen an ein Gewerkschaftsblatt entsprechende Aufteilung des Stoffes und vor allem Erweiterung des bildenden und unterhaltenden Teiles zurückzuführen sein, der auch bei den Familienangehörigen Anteil an den Veröffentlichungen des Verbandes erweckt. Die bei Gründung des Verbandes und von allen Generalversammlungen vorgeschriebene Linie ist stets eingehalten worden. Deshalb muß eigenartig berühren, daß wieder dieselben Kritiken und Anträge vorliegen, deren Inhaltbarkeit schon so oft von der höchsten Instanz zurückgewiesen wurde. Der Schriftleiter würde seine Pflicht auf das gröslichste verletzen, wenn er nicht mit aller Energie die Aufgaben des Verbandes, Maßnahmen des Vorstandes oder der die Gewerkschaftsbewegung nach Kräften fördernden Sozialdemokratie vertreten wollte. Unter spontanem Beifall der Delegierten wandte er sich gegen die kommunistischen Anträge, lehnte politische als voraussetzungslos und parteipolitische Neutralität als unverantwortlich ab. Mit bitterer Ironie übergoß er den Antrag auf die kommunistischen Wünschen entsprechende Berichterstattung über Sowjetrußland oder gar der Entsendung einer Delegation nach der Sowjetunion. Im Zusammenhang mit den Anträgen über Ausbau des wissenschaftlichen, feuilletonistischen und fachtechnischen Teils könne, soweit die Erfüllung der Wünsche nicht bereits in Erwägung gezogen oder zum Teil erfüllt sind, Berücksichtigungen zugesagt werden. Wenn die „Rote Fahne“ unsern Verbandstag damit begrüßt, daß die RGO. den Kampf innerhalb der Organisation aufnehmen müsse, so wirft dieser Ausdruck ein bedeutungsvolles Licht auf die Zerjesungsbestrebungen dieser Richtung. Einigkeit tut not, die Zersplitterung in der Arbeiterchaft hemmt den Fortschritt, RPD. und RGO. werden ihn trotz allem nicht aufzuhalten vermögen.

Den mit starkem Beifall entgegengenommenen Referaten folgte eine rege Aussprache, die der Tätigkeit des Verbandsvorstandes im allgemeinen volle Anerkennung zollte, und der sich auch die oppositionell eingestellten

Delegierten nicht ganz entziehen konnten. Natürlich mußten unter den ganz außerordentlich mißlichen Verhältnissen der letzten Jahre einzelne Wünsche unerfüllt bleiben. Die Schwierigkeiten, die sich unserer vielseitigen Arbeit auf dem Gebiete der Lehrlingsfragen, wirtschafts- und sozialpolitischen Bestrebungen, der immer mehr umfänglicheren Untertreibung auf den Arbeitsstellen, der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, Arbeitsbeschaffung usw. entgegenstellen, fanden volle Würdigung. Wohl in allen, auf absolut hoher Warte stehenden und von großem Verantwortungsbewußtsein getragenen Neben lehrte die Forderung auf beschleunigte Durchführung einer gesetzlichen Arbeitszeitverkürzung auf breitesten Grundlage, das heißt auch für Klein- und Kleinstbetriebe, wieder. Schärfste Kritik fanden die Notverordnungen, soweit sie den Lebensstandard der Arbeiterschaft, heute schon auf ein Existenzminimum gesunken, noch weiter verschlechtern, und die einseitigen Anweisungen der Reichsregierung, die ohne Rücksicht auf vorausgegangene Preisentlastungen zu einer unverantwortlich leichtsinnig durchgeführten Lohnabbau-psychose geführt haben. Dank dem begonnenen und unausgesetzt weiter zu verfolgenden Weg der Bildungskurse sei es der Organisation gelungen, eine ansehnliche Zahl von Funktionären in den Dienst der Organisation zu stellen. Die Stellungnahme der Delegierten gaben die nachstehenden Entschliessungen, von denen die erste gegen fünf, die zweite einstimmig angenommen wurden.

Bei der fast einmütigen Stellungnahme der Delegierten konnte Kollege Mark auf ein Schlusswort verzichten. Die Kollegen Bertram zum Bericht des Verbandsausschusses und Ringel zum Rapportbericht durften sich auf kurze Richtigstellungen beschränken. Die zum Teil mehr als einseitige Einstellung der wenigen oppositionellen Kollegen nötigte den Kollegen Bas, die Gegensätze der Grundanschauungen beider Richtungen scharf herauszuarbeiten. Er verwahrte sich vor allem gegen die Auffassung, daß das russische Experiment — dem die deutschen Gewerkschaften allen Erfolg wünschen — als Sozialismus und „wahre Demokratie“ bezeichnet werde. Es könne sich günstigsten Falles um eine Form von Staatskapitalismus handeln. Die RGO. als Aufgangsvorrichtung für Ausgeschlossene zu bezeichnen, sei auf Dummengang berechnet und wird auf das Schlagendste von den Vertretern der Opposition selbst widerlegt. Sie soll die Schaffung roter Einheitsverbände vorbereiten und ist in einigen Berufen bereits zur Durchführung dieser Pläne vorgestoßen. Es hiesse sich selbst aufgeben, wenn die Gewerkschaften dem arbeitereindlichen Treiben nicht mit allen Mitteln entgegenzutreten würden. Politische Neutralität sei so wenig möglich wie parteipolitische Abstinenz gelbt werden könne. In der Verbandsfassung muß der Betätigung der Mitglieder eine Grenze gesetzt sein. Die Ausnutzung aller Werbemöglichkeiten zur Arbeitsbeschaffung wäre durchaus wünschenswert, ist aber zur Zeit durch unzulängliche Mittel gehemmt. Die Werbe- und Erziehungsarbeit an unserer Jugend wird fortgesetzt. Dabei dürfen wir an dem optimistischen Radikalismus der heranwachsenden Generation keinen Anstoß nehmen. Jugend muß genommen werden wie sie ist und findet bei geeigneter Führung von selbst in die Bahn der Vernunft und des zielbewußten Kampfes für die Interessen der Arbeiterbewegung; sie wird unausgesetzt unserer Unterstützung sicher sein. Hieraus finden die Anträge zu den Berichten zum Teil durch die Entschliessungen Erledigung.

Entschliessung zum Vorstandsbericht

Die Generalversammlung erklärt sich mit der Tätigkeit des Verbandsvorstandes während der abgelaufenen Geschäftsperiode einverstanden. Sie erkennt an, daß im Rahmen des Möglichen alles geschehen ist, um die Organisation nach innen und außen zu stärken und die Lohnverhältnisse der Kollegenschaft zu verbessern. Die Generalversammlung billigt insbesondere die Maßnahmen des Vorstandes zugunsten der erwerbslosen Kollegen und den weiteren Ausbau der Bildungseinrichtungen des Verbandes.

Wandmalerei und Baukunst

Von Fritz Hansen, Berlin-Lankwitz.

Bauwert und Malerei sind zu allen Zeiten und in allen Kulturkreisen eine untrennbare Einheit gewesen, deshalb muß die Malerei auch auf einer großen internationalen Schau, wie es die Bauausstellung ist, Zeugnis dafür ablegen, wie sie sich dem neuen Baustil anpaßt. Wohl nie zuvor bot sich dafür eine bessere Gelegenheit.

Ein Volk, das nicht baut, lebt nicht! Das ist, zusammengefaßt in einem Schlagwort, der Sinn jener großen Schau, die als Epos vom bauenden Menschen in der deutschen Bauausstellung dokumentiert wird.

Kein übertriebenes Wort, dieses Wort „Epos“. Denn die Bauausstellung in ihrer Breite und Breite des Raumes und des Inhalts ist nichts anderes, als eine gewaltige künstlerisch geformte Schilderung des Kampfes des Menschen um die Wohlfahrt seiner Erde. Die Bedürfnisse im Bauen und Wohnen haben sich durch die soziale Umwälzung, durch Raumnot und Geldnot, ganz verändert. Bis heute trägt das Angebot dieser Veränderungen nicht genügend Rechnung. Es galt daher, die wachsenden Bedürfnisse im Bauen und Wohnen einmal klarzustellen und die Wege zu ihrer Befriedigung aufzuzeigen. Die deutsche Bauausstellung ist daher nicht als eine Ausstellung der Repräsentation zu bewerten oder etwa als eine Demonstration, die historisch registriert, oder eine Messe, die Verkäufern und Käufern dient; sie ist vielmehr eine Ausstellung, die aus dem kritischen Ver-

gleich der Erkenntnisse und Vorschläge die Konsequenzen zieht und die zukünftigen Entwicklungen und Arbeitsmöglichkeiten zielbewußt herausarbeitet. Dabei galt es unter Ausschaltung alles Nebenfälligen und Bekannten eine strenge Auswahl vorzunehmen, so daß nur Spitzenleistungen in die Erscheinung treten. Wohl selten in der Geschichte deutscher Arbeit war die qualitative Steigerung der Produktion so dringend zu fordern, wie heute. Es ist eine Aufgabe der deutschen Bauausstellung, die Qualitätsarbeit sichtbar zu machen und zur Geltung zu bringen.

Bei einem Rundgang durch diese größte Ausstellung ihrer Art, die je in Europa gezeigt wurde, und deren Superlative gleich in den 12 km Wegen, 1 300 000 qm Fläche, 70 Gebäuden ausdrücken, gelangen wir in die Halle 7, in der „Bildende und Baukunst“ vereinigt sind und die Brücke wiederhergestellt wird zwischen der Architektur und ihren von Neuerern teilweise heftig bekämpften Schwesterkünsten, der Malerei und Plastik.

Dreißig Maler haben sich hier vereinigt, um alles zu zeigen, was auf die Belebung der nackten Innenarchitektur abzielt, also Wandmalereien in allen Abarten und Formen. Im Vordergrund steht die uralte Freskotechnik.

Man weiß, daß die Freskomalerei schon im alten Ägypten bekannt war und zur Zeit der Renaissance in hoher Blüte stand. Dann ist diese Technik in Vergessenheit geraten. Man überließ die äußere Ausschmückung des Hauses dem Architekten und verzichtete auf die Kunst des Dekorationsmalers. Neuerdings aber

erhält es den Anschein, als ob die Fassadenmalerei in ihren verschiedenen Abarten wieder mehr Beachtung findet. Daß es nicht an wirklichen Künstlern fehlt, die die verschiedenen Techniken der Wandmalerei beherrschen, zeigt die Deutsche Bauausstellung.

In der Halle 7, die durch große, schwarze Glaswände in einzelne Kojen geteilt wurde, sind alle Arten Wandmalerei vertreten. So hat Jankel Adler eine Freskomalerei geliefert, die allerdings nicht die leuchtenden Farben der alten Freskotechnik aufweist. Auch Cordel hat das Teilbild eines Standesamtes in Fresko gemalt. Wesentlich wirkungsvoller und kräftiger in den Farben ist das gleichfalls in Fresko geschaffene „Jüngste Gericht“ von Baste. Recht wirkungsvoll präsentiert sich auch ein Freskogemälde für Varietétheater von Krauskopf.

Da beim Fresko auf nassem Kalkputz gemalt wird, muß der Maler, sobald der Kalk anfängt, zu trocknen, die Arbeit einstellen und neu putzen lassen. Es ist also nur ein Stückweises Arbeiten möglich. Jeder Strich und jedes Stück muß trefflicher sitzen, weil sich die mineralische, im Wasser angeriebene Farbe mit der Mörtelmasse verbindet. Ein Karton für ein solches Freskogemälde ist im Restaurant von Schmidt ausgestellt und verpackt sehr amüsant Gigolos in Frack und Klack, allerdings ohne Kopf.

Neben der Freskomalerei, die als idealste Wandmalerei anzusprechen ist, sind auch andere Arten der Wandmalerei sehr anschaulich vertreten. So zum Beispiel

Der Vorstand wird beauftragt, seine Tätigkeit auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung fortzusetzen und insbesondere bei den maßgebenden Körperschaften darauf zu drängen, daß die Hauszinssteuermittel ausschließlich ihrem ursprünglichen gedachten Zwecke zugeführt werden. Darüber hinaus fordert die Generalversammlung die Bereitstellung von öffentlichen Mitteln für die Erhaltung der Altmwohnungen.

Ungeachtet der der gesamten Arbeiterschaft drohenden Gefahren fordert die Generalversammlung die Kollegenschaft auf, in der Werbätigkeit für den Verband nicht zu erlahmen und alle Kräfte für den weiteren Auf- und Ausbau des Verbandes einzusetzen.

Dem Vorstand wird anheimgegeben, auch fernerhin allen Bestrebungen entgegenzuwirken, die geeignet sind, den Verband zu schädigen und in seiner Vorwärtswirkung zu hemmen. Das Vorgehen der RGO, auf Schaffung sogenannter roter Einheitsverbände ist nach wie vor auf das entschiedenste zu bekämpfen. Verbandsmitglieder, die dem Vorgehen der RGO Vorschub leisten, haben den Ausschluß aus dem Verbande zu gewärtigen.

Entschliessung zur Lehrlingsfrage.

Die 22. Generalversammlung des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Glaser und Weisbinder Deutschlands nimmt Kenntnis von den noch sehr verbesserungsbedürftigen Lehrlingsverhältnissen im Malergewerbe. Sie verurteilt entschieden das Vorgehen der Arbeitgeber, die die allgemeine Lohnabbauphysiole dazu benutzen, um auch die meist schon jetzt niedrigen Entschädigungssätze der Lehrlinge zu kürzen. Sie erblickt darin einen weiteren Beweis für die Notwendigkeit der tariflichen Regelung des Lehrlingswesens, besonders der Lehrlingsentschädigung. Die Generalversammlung erwartet vom Verbandsvorstand, daß er sich bei den nächsten Tarifverhandlungen mit allen Kräften für die Durchsetzung der schon gelegentlich der Tarifverhandlungen im Jahre 1930 erhobenen Forderungen einsetzt. Danach sollen als Entschädigungssätze gezahlt werden:

Table with 2 columns: Percentage of wage (10%, 20%, 30%, 50%) and corresponding apprentice year (1st, 2nd, 3rd, 4th).

Durch wiederholtes Anfragen wurde festgestellt, daß nur wenig Lehrlinge Ferien erhalten. Es ist dadurch erwiesen, daß ein großer Teil der Arbeitgeber trotz ihrer oft der Öffentlichkeit gegenüber zur Schau getragenen Lehrlingsfreundlichkeit und der auf den Arbeitgebertagungen gefassten Beschlüsse gar nicht daran denkt, den Lehrlingen freiwillig Ferien zu gewähren. Darum ist der Kampf für eine tarifliche Regelung auch dieser Materie mit aller Energie zu fordern.

Das Bestreben der Arbeitgeber geht nach wie vor dahin, für alle Lehrlinge in Deutschland die vierjährige Lehrzeit einzuführen. Sämtliche Funktionäre unseres Verbandes, besonders aber die Gesellenauschussmitglieder bei den Innungen und Handwerkskammern, müssen diesem Vorhaben den schärfsten Widerstand entgegensetzen. Das vierte Lehrjahr dient nach unsern Erfahrungen nicht der bessern fachlichen Ausbildung der Lehrlinge, sondern in erster Linie dazu, dem Lehrmeister einen Gehilfen zu ersparen beziehungsweise eine billige Arbeitskraft zu sichern.

Trotzdem durch unser immerwährendes Drängen von den Innungen, Handwerkskammern und Teilen des Reichsbundes des deutschen Maler- und Lackiergewerkschaftsverbands auf eine Reduzierung der Lehrzeit gefasst worden sind, ist die Lehrlingszahl, wie unsere letzten Erhebungen gezeigt haben, im Gesamtgewerbe noch viel zu groß. Darum müssen alle Kräfte angespannt werden, um eine weitere Herabsetzung der Lehrlingszahl und damit Befundung im Lehrlingswesen anzubahnen.

Die 22. Generalversammlung erneuert die schon auf der 21. Generalversammlung erhobenen Forderungen an den Reichstag in bezug auf den Inhalt und die Verabschiedung des Berufsausbildungsgesetzes, des Jugendschutzes und der Arbeitszeit. Sie erwartet, daß den berechtigten Forderungen der Arbeitnehmerorganisationen entsprochen wird. Die Einführung des neunten Schuljahres auch in den Volksschulen wird aus sozialen, kulturellen Gründen und zur Linderung der Wirtschaftsnöte für dringend erforderlich gehalten.

Die größte Gewähr für eine baldige Durchsetzung unserer Forderungen besteht in einer starken, schlagkräftigen Organisation. Daher haben alle Verbandsfunktionäre und Mitglieder die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß sämtliche Lehrlinge im Maler- und Lackierergewerbe der für sie zuständigen Organisation, der Jugendabteilung des Verbandes der Maler, Lackierer usw. Deutschlands, zugeführt werden.

Die Mandatsprüfungskommission (Berichterstatte Kollege Brenner, Stuttgart) stellt die Anwesenheit von 105 Delegierten, des Verbandsvorstandes, der Bezirksleiter und des Vorsitzenden des Verbandsausschusses, insgesamt 120 Teilnehmer, fest. Er beantrage alle Mandate für gültig zu erklären. Ein Wahlprotest der Filiale Wismar sei zurückzuweisen. Es wird einstimmig so beschlossen. Die Durchsicht der Mitgliedsbücher wies eine Mitgliedschaftsdauer nach, für 2 Delegierte bis zu 5 Jahren, für 10 Kollegen über 5 bis zu 10 Jahren, für 45 Kollegen über 10 bis zu 20 Jahren, für 34 Kollegen über 20 bis zu 30 Jahren, für 17 Kollegen über 30 bis zu 40 Jahren und 4 Kollegen waren mehr als 40 Jahre Mitglied.

Ueber die Lohn- und Tarifbewegungen im Maler- und Lackierergewerbe referierte in erschöpfendem Maße der Verbandsvorsitzende, Kollege B a s. Die zentralen Tarifverträge (Reichstarif, rheinisch-westfälischer und schlesischer Landestarif), auch eine erhebliche Anzahl örtlicher und Industrietarife für unsere Lackiererkollegen, sind in der Berichtszeit erneuert und erweitert worden. So ungünstig die Geschäftslage war, konnten doch die Verschlechterungsabsichten der Unternehmer fast restlos abgewehrt und zum Teil nicht unerheblich sich auswirkende Verbesserungen erzwungen werden. Bei den Lohnverhandlungen waren wesentlich größere Schwierigkeiten zu überwinden. Das Jahr 1929 brachte trotz erheblichen Widerstandes durch Schiedspruch des Reichstarifamts noch eine Lohnerhöhung, zu der die Parteien Stellung zu nehmen hatten und deren Annahme sicherten. Ähnlich in den übrigen zentralen und örtlichen Tarifgebieten. Die Durchführung erforderte den Einsatz der ganzen Macht des Verbandes. Das wiederholte sich bei der Verlängerung des Lohnabkommens im Frühjahr des Jahres 1930. Unterdessen ist aber wirtschaftlich und nicht minder auf politischem Gebiet ein gewaltiger Umschwung eingetreten. Die Reichsregierung hat sich vom Unternehmertum zu dem verhängnisvollen Schritt einer allgemeinen Lohnabbauparole drängen lassen. Nachdem die Groß- und Schwerindustrie erfolgreiche Angriffe gegen den Lohn schon in der zweiten Hälfte des Vorjahres durchsetzen konnte, alle andern Industrien, ausser auch die handwerklichen Berufe, folgten, war für uns der bisherige Lohn nicht mehr zu halten. Die Gesamtmitgliedschaft hat, in den Filialen Stellung genommen, die Zwangslage der Verhandlungskommission anerkannt und schweren Herzens den 10prozentigen Lohnabbau in der Zukunft hingenommen, daß für die Zukunft das letzte Wort in der Lohnfrage noch nicht gesprochen sei, wenn die Organisation nicht nur intakt gehalten, sondern trotz Krise und wirtschaftlicher Notlage weiter ausgebaut wird. Auf den Verhandlungsbericht kann in diesem Zusammenhang auf die ausführlichen Artikel im „Maler“ Nr. 17 und 18 dieses Jahres verwiesen werden.

Die Erhaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen ist eine Lebensfrage der Kollegenschaft. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß trotz der gründlichen Darlegungen im Referat eine rege und mehrfach leidenschaftlich aufbrausende Debatte ausgelöst wurde. Nicht etwa, weil die Delegierten Verständnis für den zwangsweisen Ausgang der Lohnbewegungen infolge der Wirtschaftskrise vermissen ließen, sondern weil das oppositionelle Vier-Männer-Kollegium die günstige Gelegenheit zur Propaganda für ihre einseitige kommunistische Taktik nicht vorübergehen lassen wollte. Mit erfrischender Deutlichkeit wurde die gewerkschaftsfeindliche Einstellung abgelehnt. Der Kollege B a s hatte es in seinem Schlusswort leicht, die ab-

weichenden Ansichten zurückzuweisen. Der Wille der großen Mehrheit des Verbandstages fand Ausdruck durch Annahme nachstehender Entschliessung zu den Lohn- und Tarifbewegungen, die gegen 7 Stimmen angenommen wurde.

Die Generalversammlung bekennt sich erneut zur zentralen Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen für unsere Berufskollegen. Der Vorstand wird beauftragt, auch fernerhin auf eine Beseitigung beziehungsweise Verbesserung der für die Gehilfenschaft ungünstigen Bestimmungen in den Tarifverträgen hinzuwirken und insbesondere alle Kräfte dafür einzusetzen, daß entweder auf tariflichem oder gesetzlichem Wege die Anmelbung der offenen Stellen den Arbeitgebern zur zwingenden Pflicht gemacht wird und die Einstellung von Arbeitskräften nur auf dem Wege über die öffentlichen Arbeitsämter erfolgt.

Die Generalversammlung protestiert gegen die Lohnabbaubestrebungen der Arbeitgeber im Malergewerbe und fordert die Kollegenschaft auf, für die Einhaltung der tariflichen Bestimmungen überall befohrt zu sein.

Die industrielle Produktion während der letzten fünf Jahre

Das Statistische Reichsammt gibt in einem Sonderheft zu „Wirtschaft und Statistik“ einen wertvollen Ueberblick über die Entwicklung der industriellen Produktion in den letzten fünf Jahren. Erfasst wurden von den Ermittlungen einige wichtige Industrien, von denen wir das Produktionsquantum und, was uns besonders interessiert, auch die Zahl der Arbeiter, erfahren, die für die Erzeugung in Frage kommen. Leider ist diese Methode bei der Untersuchung nicht einheitlich aufrechterhalten; aber immerhin läßt sich erkennen, welchen gewaltigen Einfluß die technische Entwicklung und die Organisation in dem Ausbau des kapitalistischen Betriebes auf die Gestaltung des Arbeitsmarktes ausübte. Ueberall Steigerung der Leistungsfähigkeit der Betriebe. Niedergang alter Betriebsformen, Uebergang zum Neuen mit dem bitteren Ergebnis freigewordener Arbeitskräfte, für die es ein Zurück nicht gibt. Auf die einzelnen Industrien kann hier nicht eingegangen werden, wir beschäftigen uns mit dem Gesamtergebnis.

Der Bericht schildert, wie nach der Krise, die die deutsche Wirtschaft Ende 1925 und 1926 durchgemacht hatte, eine erhebliche Kapitalbeschaffung im Ausland dazu beitrug, einen Anreiz für den Aufstieg in einigen Industrien zu geben. Man nimmt an, daß die industrielle Warenerzeugung von 1925 bis 1927 um 20% zugenommen hat. Einige Industrien wiesen 1927 bereits die Höhe der Produktion wie vor dem Kriege auf, in andern war sogar ein Ueberschreiten zu verzeichnen. Aber schon Ende 1927 setzt der Umschlag ein und die Spannung zwischen Produktion und Absatz nimmt in den folgenden Jahren zu. In erster Linie wurde die Verbrauchsgüterindustrie von dem Rückschlag erfasst. Als Verbrauchsgüterindustrie werden diejenigen Produktionszweige bezeichnet, die sich mit der Herstellung von Nahrungsmitteln und Genussmitteln, Textilien, Bekleidung, Wohnungsausstattungen und Gerätschaften für den Haushalt und Erzeugnissen für die Befriedigung von Kultur- und Luxusbedürfnissen befassen. Eine zweite Gruppe, die Produktionsmittelindustrie, umfasst die Gewinnung von Rohle, Holz, Öl, Elektrizität, die Erzeugung von Eisen, Baumaterialien, Maschinen und Werkzeugen.

Die Textilindustrie wurde zunächst von dem Niedergang in Mittelindustrie gezogen, ihr folgte dann die Lederverarbeitung und Porzellanindustrie. Günstiger stand noch die Produktionsmittelindustrie, die noch bis ins Jahr 1928 eine Steigerung aufweist, die zum Teil auf eine Zunahme des Exports sich stützte. Die Großisenindustrie kommt sogar noch 1929 ihre Produktion erhöhen und erst in der letzten Hälfte des Jahres mit dem schärferen Einsetzen der Wirtschaftskrise tritt auch für sie die Umkehr ein. Der Bericht nimmt an, daß insgesamt doch die Produktion im Jahre 1929 nahezu die von 1928 erreicht. Ist das richtig, und nach den Zahlenangaben für einzelne Industrien findet die Annahme eine Bestätigung, dann muß darauf hingewiesen werden, daß bereits 1928 die Arbeitslosenziffer erheblich st. gt und 1929 eine Höhe erreicht, wie nie zuvor. Man wird in der Annahme nicht fehlgehen, daß in diesen beiden Jahren sich stärker als bisher der Prozeß vollzog, überschüssige Arbeitskräfte abzustufen und die technische Entwicklung und systematische Betriebs-

die Technik des Sgraffito, die wegen ihrer leichten Ausführung sehr häufig angewendet wird und ziemlich beständig ist, aber nur sehr geringe Farbenentwicklung gestattet. Beim Sgraffito wird von dem Maler über einer dunklen und einer hellen Mörtschicht die Zeichnung entworfen und schließlich die Konturen mit dem Eisen herausgekratzt. Daher der Name (sgraffiare = Kratzen). Diese Technik wird wegen ihrer Ausführung sehr häufig von Zeichnern und Architekten, seltener von Dekorationsmalern, angewendet. Die Bilder sind bei solider Herstellung sehr beständig, dürfen aber nicht an der Wetterseite des Hauses zur Anwendung kommen.

Die Sgraffitomalerei ist also keine eigentliche Malerei mehr, daß sich aber sehr interessante Wirkungen damit erzielen lassen, zeigen die Arbeiten von Blum für einen Seepavillon, und von Schwertfeger, der ein Teilstück für eine Volksschule zeigt. Auch Sandkuhl bringt mit seinem Fragment aus einer Wallfahrtskirche ein sehr wirkungsvolles Sgraffitogemälde; ebenso Dreft mit seinem Bilde für eine Sporthalle.

Auch die Oelmalerei für Fassaden wird gezeigt, wenn gleich sie wegen ihres störenden Glanzes für größere Flächen ungeeignet erscheint. Der Vorteil der Farbigeit wird aber besonders bei dem Bilde von Pudlich, der seine drei Grazien aus Gipsgypfplatten gemalt hat, die an der Wand befestigt wurden.

Erika Peters bringt ihr Bild, „Die klugen und die törichten Jungfrauen“, in Stuccolustro, während Ner-

inger einen Bauarbeiter in Temperafarben auf die Wand gespritzt hat.

Recht interessant sind die Arbeiten in Kaseinmalerei. So zeigt Weiß die Halle eines Poloklubs in Kasein, auf gefülltem Puz; ihm gegenüber Strübe eine Vorhalle in Kasein auf gefalltem Puz. Mit Kaseinmalerei auf Blättgips sind Fritsch mit einer Hallenabwand und Reinlinger mit einer Malerei für ein Gemeindehaus vertreten.

Die Temperamalerei auf Leinwand zeigt Kirchner in einer Komposition, die im Atelier geschaffen und dann in die Wand eingelassen wurde. Keine Oelfarbenwandmalerei sieht man dann noch in einem Bilde, das aus Quadraten für eine Direktionszimmerwand von Segal geschaffen wurde.

Interessante Experimente für Wandmalerei zeigen die Arbeiten von Casar Klein, in Kaseinmalerei auf Jankitplatte, und von Ruth Seyger Kaseinmalerei auf grauem Puz mit Gipsrelief. Eine der wirkungsvollsten Arbeiten aber ist die Kaseinmalerei von Schöm, für einen Sitzungssaal, und schließlich ist auch noch bemerkenswert eine Kalkmalerei von Becker.

Alle diese verschiedensten Techniken der Wandmalerei werden durch Wandteppiche und aufgestellte Plastiken, die sehr grotesk in ihren Farben und Formen wirken, flankiert, so daß man alles beieinander hat, was zur Belebung der nackten Innenarchitektur geeignet ist.

Diese Abteilung der Ausstellung bildet also ein anschauliches Lehrmaterial für das Zusammenwirken von neuzeitlicher Architektur und Malerei.

Frisch gestrichen!

Table with 2 columns: A list of humorous observations about freshly painted walls and their effects on people.

organisation im gesteigerten Tempo weiter vorwärtzu- treiben. Das Anwachsen der Arbeitslosigkeit war die Folge.

Ein Vergleich mit der Vorkriegszeit läßt folgendes hervortreten: 1914 hatte Deutschland eine Einwohnerzahl von 67 1/2 Millionen, sie ist im heutigen Reichsgebiet von rund 4 Millionen kleiner. Trotzdem haben wir 1929 eine Produktion, die der von 1914 nahe kommt. Das würde unter der Produktionsmethode von 1914 zur Folge haben, daß uns die Arbeitslosigkeit keine Sorge machte, alle würden Beschäftigung finden, auch wenn man dabei berücksichtigt, daß der Arbeitsmarkt sich durch den Zugang der jungen Männer erweitert hat, die vom Militärdienst heute befreit sind, sowie auch durch die Verschiebung der Vermögenslage einiger hunderttausend den Arbeitsmarkt belastender Personen, die sonst nicht in Frage kämen.

Das eigenartige der Krise ist, sie beginnt nicht mit einem Rückgang der Produktion, sondern mit einer Steigerung der Arbeitslosigkeit, die die technische Entwicklung hervorrief. Und nun erst setzt in der weiteren Folge ein Rückgang in der Produktion ein. Darüber sagt nun der Bericht wörtlich:

„Auch im Jahre 1930 hielt die gegensätzliche Bewegung zwischen den großen Industriegruppen zunächst noch an. Während die Produktionsgüterindustrie ihre Erzeugung unter dem Druck hoher Lagerbestände scharf droffelt, verharrt die Erzeugung der Verbrauchsgüterindustrie in den ersten Monaten des Jahres 1930 etwa auf gleichbleibendem tiefen Stand. Erst in der zweiten Jahreshälfte ist hier ein weiterer Rückgang eingetreten, der offenbar mit der zunehmenden Schrumpfung der Konsumteneinkommen im Zusammenhang steht.“

Nun erst sinkt die Produktion stark und erreicht im Jahre 1930 einen Rückgang um rund 15 % gegenüber dem Vorjahr. — Bewußt, das Statistische Amt sagt uns damit nichts Neues und das Zahlenergebnis ist nicht anders zu deuten. Mit dem Lohnabbau schrumpft das Einkommen der großen Masse zusammen. Das bedeutet Verminderung des Konsums, Drofflung der Produktion, Steigerung der Zahl der Arbeitslosen und damit verbunden abermalige Zurückdrängung des Konsums. Dieser verhängnisvolle Kreislauf beeinflusst die Produktion ungünstig und verschärft den Niedergang der Wirtschaftskontunktur. Das ist der Entwicklungsgang, von dem wir nicht losgekommen sind. Der ungenügende Preisabbau hilft uns nicht aus diesem Dilemma, denn er kann in diesen Ausmaßen keine Kaufkraft anregen in Bevölkerungsschichten, die in ihrem Einkommen geschwächt sind. — Das Problem liegt ganz klar vor uns. Es werden heute im Gewerbe, Handel und Verkehr rund 13 Millionen beschäftigt. Wir haben nahezu 5 Millionen Erwerbslose, die dieser Bevölkerungsschicht fast vollständig angehören. Alle diese Arbeitslose unterzubringen, müßte mithin die Produktion um 38 % gesteigert werden. Berücksichtigt man weiter die Kurzarbeiter, die gesteigerte Leistung, die bei voller Ausnutzung des Betriebes einsetzt, dann wird man auf eine notwendige Steigerung der Produktion um 50 % kommen müssen, um die Arbeitslosigkeit zu bannen.

Von dieser Seite ist das Problem nicht zu lösen. Umgekehrt, wir müssen die Produktion als das Gegebene betrachten und auf diese vorhandene Produktion die Arbeitskräfte verteilen, das heißt Verkürzung der Arbeitszeit bis zum Ausgleich der vorhandenen Arbeitskräfte mit dem Produktionsquantum. Diese Arbeitszeitbestimmung darf keine starre sein, sie muß sich ändern je nach der Lage des Arbeitsmarktes. Kommen wir nicht zu dieser Lösung, so kann der nächste Winter noch ärger werden als der vergangene und zu einer Katastrophe führen, aus der es ein schreckliches Erwachen gibt. Robert Schmidt.

Zielbewußte Lebensführung

Jeder Mensch mit festen Grundätzen, mit Charakter, sucht seinem Leben ein Ziel, das er in harter und unermüdlicher Arbeit verfolgt. Jede Minute, jede Stunde, jeder Tag ist für ihn ausschlaggebend; denn die Zeit kann den Menschen diesem Ziele näherbringen oder ihn von diesem Ziele weiter abdrücken. So sagt mit vollem Rechte der Philosoph, daß jeder seinen Beruf versteht habe, der nicht seine auf ihn wie auf seine Tätigkeit zugeschnittenen Ideale rechtzeitig verfolgt habe, jeder die höchste Freude, die dauerhafteste auf Erden, sich nicht aneignete: Mit ganzem Herzen zu tun, was getan werden soll. Seine Tagesaufgabe mit einer persönlichen Note finden, seiner Arbeit Ewigkeitswerte abzugewinnen, sein Wissen und Können unermüdlich weiten, vertiefen, origineller, künstlerischer, vervollkommener gestalten, das Berge des Lebens höchsten Reiz, seinen wahren Wert in sich. Die innere Verbundenheit an das Werk, das vollbracht werden soll, und sei es im Verhältnis zu unsern Werken noch so klein, zaubert in uns die unerschöpfliche Kraft, die notwendig ist, uns vor dem Stümpertum des Lebens zu bewahren und der „Wüsterheit des Lebens“ entgegenzuführen. Im gemächlichen Ertrot als Fatalist seine Wege zu gehen, kann einem ernsthaften Menschen nie genügen. Wer sein Dasein lebt, nur um es recht und schlecht zu fristen, der verfallt in seiner Berufstätigkeit nur zu bald in eine Art herzlichen wenig erprießlicher Tagelöhnererei, einer Beschäftigung, die inneren Widerwärtigen, aber nicht innere Befriedigung enthält.

Diese Art der Befriedigung verspürt auch der Kollege von uns, der die richtige Einstellung zu seinem Beruf abzuhalten läßt. Es mag ihn und wieder wohl ein Tag wie der andere zu verlaufen scheinen, und es herrscht vielleicht nicht selten Nüchternheit über eine scheinbare Zufriedenheit, die aus den Fortschritten so gern verschleiert wird. Das allerdings bedeuete dann die Gefahr, daß der Beruf wirklich zur „Erntehölle“ wird. Dieser Gefahr müssen wir stets verständig aus dem Wege gehen. Den Glauben an die Vordringlichkeit dürfen wir nie verlieren, sonst fehlt die Schwerkraft, die Energie, die unermüdlich ist.

Ruhe bewahren!

Mit einer erschütternden Regelmäßigkeit kehren in der Zeitung die Meldungen wieder, daß Personen, deren Kleider bei Arbeiten im Haushalt oder Beruf Feuer gefangen haben, schreiend und in sinnloser Angst in den Räumen herumrennen, womöglich Türen und Fenster aufreißen oder auf die Straße eilen. Dieser instinktivetrieb ist nicht nur unzuverlässig, sondern verschlimmert das Uebel; denn jeder Luftzug schürt und vergrößert die Flammen.



„Es brennt die Hand,
Es brennt das Haar,
Es brennt das ganze
Kleid sagaz.“

**Nicht mit brennenden
Kleidern davonlaufen!**

Bestell Nr. 363 - d. Unfallverhütungsbild G.m.b.H. Verb. d. Dtsch. Berufsgenossenschaft. Berlin W.9.

Der Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften hat ein altes bekanntes Struwelpeter-Motiv als Vorbild gewählt, um dieser hochgradigen Gefährdung nach Möglichkeit vorzubeugen. Zweifellos wird dieses Warnungspakat, aus dem Rahmen der gewohnten Warnungsbilder mit ihren üblichen, ernst-sachlichen Darstellungen fallend, in allen Betrieben und Werkstätten, wo besonders Brandgefahr besteht, auch außergewöhnliche Aufmerksamkeit erregen. Solche Bilder haben ja den Zweck, diejenigen, die es angeht, zur Ueberlegung und zur Diskussion über solche Fragen anzuregen. Und so wird es wohl nicht ausbleiben, daß Arbeiter und Arbeiterinnen sowie auch Angestellte derartig gefährdeter Betriebe nicht nur das Falsche und Fehlerhafte von „Paulinens“ Handlungsweise besprechen, sondern auch die richtigen Gegenmaßnahmen: Flammen an brennenden Kleidern werden am besten mit Decken und durch Herumwälzen auf dem Boden erstickt!

Ja, zuweilen passiert es uns auch, daß wir die Werkstatt am Abend mit dem leise hörbaren Geusper schleßen: „Wieder ist ein Tag vorüber; wir plagen uns ehrlich und redlich, wir tun in jeder Beziehung des Unsere, wir gönnen uns keine Ruhe, aber es geht eben nicht vorwärts.“ Das klingt dann wie eine bittere Anklage oder wie ein schwerer Vorwurf. Und aller Aerger und Verdruß, all die kleinen und großen Sorgen und Unannehmlichkeiten des Tages werden mit nach Hause genommen und die Angehörigen damit belästigt, anstatt auszuspannen, neue Kräfte zu sammeln und neuen Mut zu fassen. Lernen wir doch von dem Räte der Vernünftigen. Völlig und insbesondere rasch auszuspannen, müssen wir von Jugend auf üben. Die meisten Menschen lauen ihren Tagesärger abends und bisweilen Sonntags noch einmal durch, als ob damit irgend etwas gewonnen wäre.

Die Zeit nach Geschäftsschluß ist gerade für uns von höchster Bedeutung in doppelter Hinsicht: Einmal, um die tagsüber geleistete Berufsarbeit zu vertiefen, dann aber, um uns gründlich zu erholen. Daß eine Vertiefung der Berufsarbeit in den Abendstunden erfolgt, kann nur als eine wichtige und erprießliche Angelegenheit bezeichnet werden. Allzu viel Zeit ist hierzu nicht erforderlich. Eine halbe Stunde in ruhigem Nachdenken und in geruhamer Sammlung dürfte vollauf genügen. Es gilt doch, den Bilanzstrich unter des Tages Arbeit zu ziehen, rein sachlich den Erfolg und den Mißerfolg in geschäftlicher Beziehung festzustellen und sich über deren jeweilige Ursachen klar zu werden. Während der Geschäftsstunden sind wir allzu sehr mit Kleinkram überlastet, wir vermögen da kaum unsere Aufmerksamkeit auf tiefgründige Ueberlegenheiten zu konzentrieren, wir haben nicht die Ruhe, einen Gedankenfaden zu Ende zu spinnen, da wir uns in der Hauptsache dem Dienst am Kunden widmen müssen. Nach Geschäftsschluß aber sollen wir uns an alles, was der Tag an betrüblicher oder erfreulicher Art mit sich brachte, erinnern, um die Erfahrungen auszuwerten, die sich in der Weise zunutze machen lassen, daß wir daraus gute Lehren empfangen. Um so eher wird diese Taktik uns möglich sein, als wir objektiv unsere Betrachtungen vornehmen und in jedem Falle über der Sache stehen. Auch der Aerger über einen Fehler muß ein Ende haben mit dem Voratz, es ein anderes Mal besser zu machen. Den Vorteil einer derartig genauen „Gewissensforschung“ haben wir in der Antwort auf die Frage: „Was habe ich

**Beit die geleierten „Käse“ nicht fort!
Gibt sie den Unorganisierten!**

an diesem Tage verfaumt, und was kann ich am nächsten Tage tun, um das Verfaumte nachzuholen?“

Neben diesem allabendlich vorzunehmenden Rückblick auf die berufliche Tätigkeit scheint es weiterhin von außerordentlichem Belang, sich auch mit den allgemeinen Berufszielen zu befassen und einige Zeit auf seine Weiterbildung nach jeder Richtung hin zu verwenden. Treue Führer und aufrichtige Berater in dieser Hinsicht sind die Fachzeitschriften. Leider steht die traurige Tatsache fest, daß wir unserm „Fachblatt für Maler“ sehr wenig Beachtung schenken. Die Tageszeitung wird gewöhnlich an allen Ecken und Winkeln ausgelesen, obwohl sie in manchen Teilen nur ein Wissen bietet, das lediglich die Neugierde befriedigt. Sicher hat der Lokalpatriotismus sein Gutes, ihm kann gewiß ein Pläschen im Herzen gegönnt werden, aber nie und nimmer soll er als der oberste Herr aller Interessen gelten. Nur nicht auf Kosten der beruflichen Fortbildung die Neugierde befriedigen.

Unser Fachblatt, die Zeitschrift zur Förderung der handwerklichen Wertarbeit in Farbe, Form und Raum, in der die Berufsprobleme von allen Seiten aus beleuchtet sind, die eine Fülle von Anregungen gibt und die Ziele des Berufsstandes in den Vordergrund rückt, sollte nicht vernachlässigt werden. Schöpfen wir nicht aus jeder neuen Gelegenheit in ihr wieder neue Gedanken, die wir in fruchtbare Tat umsetzen können? Aus allem läßt sich etwas lernen und profitieren, wenn der gute Wille vorhanden ist. Wer für solche Lektüre nichts übrig hat, an dem geht die Zeit spurlos vorüber. Zweifelloos wäre es unsinnig, die Ausgabe des „Fachblattes für Maler“ in einer Stunde zu erledigen. Da würde wohl sehr wenig im Gedächtnis haften bleiben, und der Erfolg wäre nichtig, deshalb sollen wir nach Geschäftsschluß alltäglich eine halbe Stunde hierfür opfern. Während dieser Zeit sollen wir aber nicht nur lesen, sondern auch denken. Am Sonntag verdoppeln wir diese Zeit; dann ist bis zum Erscheinen der nächsten Ausgabe der gesamte Stoff durchgedacht. Es ist also nicht nur alles überflogen, sondern durchstudiert, und neue Gedanken sind gewonnen. Jeden Abend eine halbe Stunde zur Vertiefung der Berufsarbeit und zur eigenen Weiterbildung, das ist doch wirklich kein unbilliges Verlangen. Jeder Tag muß unser inneres Wesen fördern, wir müssen der Verwirklichung des Leitgedankens unseres Lebens näherkommen. Wir müssen unsere Zeit, den Grad unseres jeweiligen Könnens bei der Einteilung unserer Tage maßvoll abwägen und dürfen keinen Tag verpassen. Es ist auch gut, in sich wertvolle Hoffnungen zu nähren, immer wieder zu vergleichen, was Tüchtiger in kurzer Zeit leisteten, sich seiner früheren Erfolge zu erfreuen. Es schadet nichts, wenn wir gelegentlich die Grenzen unseres täglichen Könnens erreichen, nie aber dürfen wir bis zur völligen Erschöpfung fortschreiten und uns betätigen wollen.

Also auch die tägliche Erholung ist eine Grundbedingung für den beruflichen Fortschritt des Menschen. Diese Erholung dürfen wir auch nach Geschäftsschluß bestimmen nicht vergessen. Der Erholungsmöglichkeiten sind mannigfache und die Auswahl der betreffenden kann dem Befinden und den Dispositionen des einzelnen überlassen bleiben.

Auch der Körper soll zu seinem Rechte kommen. Im Zeitalter des Sports wird mancher gern zu diesem vorzüglichen Mittel greifen, um sich körperlich elastisch und geistlich frisch zu erhalten und sich vielleicht sogar in Sportvereinen betätigen. Die Art des Sportes ist wohl Nebensache. Hauptzweck ist Erholung, nicht eine Rekordleistung. Manch anderer findet Genüge in regelmäßigen Spaziergängen, die er nach Lust und Liebe ausdehnt. Mitunter aber sind wir durch die Arbeit des Tages körperlich angespannt und müde, so daß wir im Kreise einiger lieber Kollegen uns lieber zu einem Plauderstündchen zusammenfinden. Ein andermal fühlen wir uns behaglich und zufrieden im Kreise unserer Familie. Da läßt sich die Zeit nützlich verbringen, ohne daß wir dem Körper und Geist die Möglichkeit der Ausspannung vorenthalten. Des öfteren sollen wir auch nach einem Fachbuch greifen, um in unserm Fachwissen keine Lücken entstehen zu lassen. Viel Köstliches läßt sich dabei gewinnen. Es gibt so viele Bücher, die wertvoll genug sind, daß auch wir sie kennen und lieben lernen. Da ist zum Beispiel: „Die Technik der Holzmalerei“, 12 farbige Tafeln mit 23 Darstellungen in Ganzleinenmappe, in besonderer Broschüre 17 Abbildungen und instruktive Erläuterungen zum Selbstunterricht. Das Werk gibt in der Mappe in 23 Darstellungen alle wesentlichen Holzarten. Der Text unterrichtet in 17 Abbildungen über die verschiedenen Kernarten und gibt Anweisungen über Grundfarben, Aderfarben (Maserierfarben), Lasuren und Werkzeuge. Der Preis der Mappe mit Broschüre beträgt 18 M.; die Broschüre allein kostet 1 M.

Gegenüber dem praktischen Einerlei der täglichen Berufsbeschäftigung wirkt diese theoretische Ausspannung geradezu erfrischend.

Noch ein zweites Werk können sich unsere Berufskollegen ihrem Fortschritt dienstbar machen, und zwar das Lehrbuch „Die Perspektive des Dekorationsmalers“. Dieses Lehrbuch unterscheidet sich von ähnlichen Büchern dadurch, daß das eingeschlagene Lehrverfahren keine Kenntnisse der ebenen Geometrie und Projektionslehre voraussetzt. Ausgehend von den aus der Anschauung bekannten Erscheinungen werden die verschiedenen Konstruktionsmethoden aufgebaut. Das Hauptziel des Lehrbuches ist die Darstellung von Innenräumen für Raumskizzen. Das Werk kostet in Ganzleinen gebunden 6 M. Beide hier angeführten Werke sind vom Verlag „Fachblatt der Maler“ G. m. b. H., Hamburg 36, Alster-Terrasse 10, zu den genannten Preisen zu beziehen.

Einige Augenblicke der Beschaulichkeit können uns höher führen. Jeder von uns, der in harter Tagesarbeit sein Brot verdient, bedarf der Erholungsstunden, die er aber auch wiederum seinem Fortschritt dienstbar machen soll. Dann wird die Zeit nach Geschäftsschluß eine Zeit der Freude sein und ein körperliches und geistiges Kräfte-erzwecken schaffen. Dann werden aus den Stunden nach Geschäftsschluß Feierstunden in des Wortes schäbster Bedeutung. P. Beiersdorf.

Gesundheit - Körperpflege

Die Staubgefährdung der Maler

Von Dr. W. Schweisheimer.

Ein Maler war den Anforderungen seines Berufes im allgemeinen ausgezeichnet gewachsen. Zuweilen aber hatte er eine besondere Art von Arbeit auszuführen, und das war stets von unangenehmen Folgen für ihn begleitet. Es handelte sich um die Entfernung von Tapeten in Zimmern, deren Wände neu gestrichen werden sollten. Der dabei entstehende Staub, herrührend von einer Mischung von Wandstaub, eingetrocknetem Kleisterstaub usw. konnte von dem Maler nicht getragen werden. Seine Lungen waren sonst gesund; aber jedesmal nach Erledigung einer solchen Arbeit bekam er einen heftigen Bronchialkatarrh mit quälendem Reizhusten und langwierige Asthmaanfalle. Es dauerte gewöhnlich 6 bis 8 Wochen, ehe die Krankheitserscheinungen wieder verschwunden waren, und während dieser Zeit mußte der Maler die Verhütung auch mit jeder andern Art von Staub sorgfältig vermeiden. Erst er das nicht, so wußte er schon aus Erfahrung, daß die Asthmaanfalle sich verstärkten und daß der Zeitpunkt der völligen Heilung sich wiederum auf Wochen hinauschoß.

Es lag hier eine besondere Veranlagung vor; denn andere Maler, die im gleichen Raum tätig waren, erkrankten nicht in deraufläufiger Weise. Es ist überhaupt so, daß die körperliche Veranlagung eines Menschen, die Konstitution, für die etwaigen Folgen einer Staubeinwirkung von Bedeutung ist. Ein Maler, der viel mit Bronchial- oder Lungenkrankungen zu tun hat, oder der gar tuberkulosegefährdet ist, wird sich schwer tun. Der Beruf hat immer mit Staub zu tun. Man denke nur an das Abtragen und Abschleifen der alten Farbanstriche; dabei entwickelt sich viel Staub, der mit der Einatmung in die Lungen dringt. Er wirkt hier teils mechanisch schädlich auf die feinen Schleimhäute der Bronchien und Lungen, teils kann er durch giftige Bestandteile Gefährdung des Körpers mit sich bringen. In dieser Hinsicht ist besonders das Abschleifen der alten Farb- und Lackanstriche mit Bimsstein, Glaspapier, Sandpapier usw. bedenklich, weil von diesen scharfen Abschleifmitteln selbst wieder feinsten Staub abgerieben und in die Atmungsluft gebracht wird. Auch zu Reinigungszwecken werden oft Stoffe gebraucht, die in stärkerer Konzentration für die Atmungsorgane eine erhebliche Belastung bedeuten, wie zum Beispiel Salzwasser, Benzol, Äther.

Die Reizung der Schleimhäute der Atmungsorgane durch die scharfkantigen Staubteilchen ruft eine Schädigung hervor. Es entstehen akute und chronische Katarrhe, oder die Schleimhäute setzen sich in Lungengewebe fest, werden dort mit dem Lungengewebe verbacken und verwachsen. Auch die Schleimhaut der Augen, die Haut und andere ungeschützte Körperstellen werden vom Staub angegriffen. Wer zu Katarrhen der Atmungsorgane neigt, wird unter der Staubeinwirkung immer Rückfälle erleiden. Bei der Berufswahl kann das von ausschlaggebender Bedeutung sein. Es ist freilich zu beachten, daß eine in der Jugend vorhandene, selbst starke Neigung zu solchen Katarrhen sich häufig im Lauf des weiteren Lebens völlig verliert.

Neben der rein mechanischen Schädigung kommt auch eine chemische Wirkung des eingeatmeten Staubes für den Maler in Betracht. Die Giftwirkung gewisser eingeatmeter Stoffe läßt sich von der mechanischen Schädigung ja nie scharf und grundtätig trennen. Blei, Tabak, Chromverbindungen und ähnliche Stoffe wirken giftig. Im allgemeinen kann man annehmen, daß Arsenfarben (wie Schweinfurtergrün) heute infolge der gesetzlichen Beschränkung nicht mehr verwendet werden. Doch werden immer wieder von Zeit zu Zeit einzelne Fälle beschrieben, wonach Menschen, die ständig die Ausdünstungen einer arsenhaltigen Wandfarbe oder Tapetenfarbe einatmen hatten, erkrankten, oder Maler, die mit solchen Farben zu arbeiten hatten, geschädigt wurden. Bei derartigen Gift-einatmungen ist es unangenehm, daß zwar anfänglich der Reiz des Fremdkörpers auf den Schleimhäuten ein Niesen oder Husten hervorrufen kann, daß sich jedoch mit der Zeit eine weitgehende Gewöhnung einstellt. Der Giftstaub dringt dann ungehindert bis zu den Schleimhäuten vor. Er wird entweder unmittelbar bis in die Bronchien oder die tiefere Lunge eingeatmet, oder er setzt sich zunächst im Nasenraum fest, gelangt weiter in den Magen, und von den Verdauungsorganen aus ins Blut und den sonstigen Körper.

Die Hautentstehung der Bleikrankheit wird heute in der Einatmung von Bleistaub gesehen. Man erblickte früher die Hauptgefahr in der Aufnahme des Bleis durch den Magen, zum Beispiel bei Uebertragung von Blei auf Speisen durch die ungeräumte Hand. Diese Gefahr ist heute erheblich geringer geworden, da sie von den Angehörigen der Bleiberufe bewußt vermieden und auch durch die gewerbehygienischen Vorschriften möglichst ausgeschaltet wird. Eingeatmetes Blei ist in hohem Maße wirksam. Denn während das vom Magen und Darm aufgenommene Blei von der Leber — diesem großen Entgiftungsorgan des Körpers — zurückgehalten und in weniger schädliche Formen übergeführt wird, gelangt das eingeatmete Blei sehr rasch ins Blut und damit zu allen Organen des Körpers und kann unbehindert seine Giftwirkung ausüben.

Auch wenn das Blei nachträglich aus dem Körper wieder ausgeschieden wird, hat der Durchgang von Blei durch Zellen und Gewebe geschädigt. Kurzdauernde derartige Schädigungen werden ja ohne weiteres wieder ausgeglichen, anhaltende Einatmung von Bleistaub und Bleifarbestaub führt jedoch zu den bekannten Vergiftungserscheinungen, sei es am Darm oder den Schleimhäuten, an den Blutgefäßen oder am Blut selbst, an den Nerven, den Gelenken oder im Gehirn. Das Blei dringt mit der Einatmung in die Lungen oder es wird im Nasenra-

raum niedergelegt und kommt von dort in den Magen. Die Ausscheidung des Giftes erfolgt durch den Darm und die Nieren. Blei, das im Körper zurückbleibt, wird nach neueren Erkenntnissen im wesentlichen in den Knochen abgelagert. Von hier aus kann es durch irgendwelche Umstände wieder in den allgemeinen Kreislauf gelangen; dadurch erklären sich manche scheinbare unerklärlichen späteren Rückfälle auch bei Malern, die nachweisbar seit längerer Zeit nichts mehr mit Blei und Bleistaub zu tun hatten.

Beim Abtragen der Wände, beim Entfernen von Tapeten usw. ist zu beachten, daß Krankheitskeime in unmittelbare Berührung mit dem Maler kommen können. In dem Staub, der dabei entsteht, sind zuweilen lebende Krankheitserreger enthalten, — etwa wenn ein Zimmer frisch gestrichen wird, in dem ein Lungenkranker gestorben ist. Gegenstände, mit denen ein Tuberkulöser mit Auswurf zu tun hatte, die Wand oder Tapete, an die er unentwegt hinhustete, tragen die Keime noch an sich und können sie auch auf einen andern Menschen übertragen. Gerade zur Vermeidung weiterer Uebertragung läßt man ja Krankenzimmer nach Ablauf einer Infektionskrankheit neu streichen. Der Maler muß sich dessen bewußt sein, daß hier eine Ansteckungsmöglichkeit besteht, namentlich durch den erzeugten Staub, und daß er besondere Vorsicht bei seiner Arbeit beachten muß.

Die Erkenntnis, daß die Verhütung der Einatmung von Blei wichtig ist, hat die Vorschriften auf Reinhaltung der Hände, Säuberung des ganzen Körpers nach der Bleiarbeit usw. nicht weniger bedeutungsvoll gemacht. Im übrigen müssen Bleidämpfe und Bleistaub möglichst rasch aus der Einatmungsluft entfernt werden, was durch Abzugsanäle, Absaugen und ähnliche Vorrichtungen geschehen kann. Das Tragen von Gasmasken, auch Behelfsmasken, kommt nur ausnahmsweise und kurz in Betracht. Die Atmung wird dadurch erschwert, die Arbeitsfähigkeit behindert, so daß erfahrungsgemäß nur ungern von solchen Schutzapparaten Gebrauch gemacht wird. Manche Maschinen sind zweckmäßig mit Einrichtungen versehen, die eine Verbreitung des entstandenen Staubes verhüten sollen. In Werkstätten und Großbetrieben sorgen Absaugvorrichtungen dafür, daß der Staub unmittelbar vom Ort seiner Entstehung aus unschädlich gemacht wird.

Für den Maler werden oft auch persönliche Schutzmaßnahmen nötig werden. Wer gegen Staub erfahrungsgemäß empfindlich ist, der wird sich durch ein Tuch vor den Atmungsorganen oder einen angefeuchteten Schwamm vor grober Schädigung schützen können. Allerdings wird die Staubeinwirkung, ja auch nicht zur Geltung kommen. Jedenfalls läßt sie durch, richtiges und rechtzeitiges Lüften des staubgefährdeten Raumes manches bessern. Wenn man sich nach einer staubigen Arbeit alsbald wäscht und badet, werden die Haut und die Hautporen von dem eingebrungenen Staub befreit; nunmehr kann die für das Wohlbefinden wichtige Hautatmung wieder voll zur Geltung kommen. Sehr zweckmäßig ist es auch, im Anschluß an eine staubige Arbeit den Mund mit einer lauwarmen Lösung von Kamillentee oder Salzwasser zu spülen und damit zu gurgeln. Auch die üblichen, alkoholhaltigen Mundwässer erfüllen diesen Zweck in hinreichender Weise.

Bluter

Von Dr. F. Hermann.

Zu den merkwürdigsten unter den vererbten Krankheiten gehört die sogenannte Bluterkrankheit oder Hämophilie. Während sie in Nord- und Mitteldeutschland nur in vereinzelten Fällen bekannt ist, finden sich in Süddeutschland, namentlich in den Berggebieten, oftmals Bluter. Das Wesen dieser eigenartigen Krankheit besteht in der Neigung zu unstillbaren Blutungen, die entweder nach leichten Verletzungen, manchmal sogar nach winzigen Nadelstichen, auftreten oder auch ohne jeden äußeren Anlaß beginnen. Namentlich die letzte Form — durch Nasen-, Magen- und Darmbluten gekennzeichnet — ist schwer durch Behandlung zu beeinflussen und meist unheilbar. Besonders eingehende Studien, die man der Hämophilie widmete, führten zu dem Ergebnis, daß diese eigenartigen Erscheinungen auf krankhafte Veränderungen der Blutgerinnung beruhen. Es ist ja bekannt, daß bei gesunden Menschen, die sich verletzen, Wundblutungen nach kürzerer oder längerer Zeit zum Stillstand kommen. Nach Anlegen eines leichten Druckverbandes an der nötigen Stelle gerinnt das aus der Wunde hervorquellende Blut zu einer klebrigen, gallertartigen Masse, und die Blutung ist damit beendet. Der weiterhin sich bildende Wundschorf wird zur schützenden Decke, unter der die Verletzung heilen und vernarben kann. Anders verlaufen die Vorgänge bei den Blutern. Schon die winzigste Verletzung genügt, einen unstillbaren Fluß nicht gerinnenden Blutes hervorzurufen, der ohne ärztlichen Eingriff langsam zur Verblutung und damit zum Tode führen kann. Diesen Kranken ist äußerlich sonst nicht das geringste anzumerken und ihr Leiden wird erst offenbar, wenn sie blutend in die Kliniken oder zum Arzt kommen. Das Abnorme ihres Blutes besteht darin, daß in seiner Beschaffenheit wichtige Stoffe fehlen, die bei einer Verletzung oder bei Blutungen, die ohne äußere Veranlassung auftreten, die notwendige Gerinnung anregen oder erzeugen.

Die Hämophilie tritt schon in den ersten Wochen nach der Geburt auf. Leichte Stöße können sogar innerliche Blutergüsse hervorrufen und zu langem Krankheitslager führen. Merkwürdiger noch als das Wesen der Hämophilie ist es, daß sie ausgesprochen vererbbarer Charakter verrät. Meist sind es männliche Mitglieder einer Familie, die an der Bluterkrankung leiden und zugrunde gehen,

während die weiblichen selbst nicht davon betroffen werden, wohl aber die Krankheit weiter vererben. Daraus erschließen sich ernsthafte Probleme, die auch schon dichterisch verwertet worden sind. Weil Töchter solcher Bluterfamilien dazu veranlagt sind, die von ihren Eltern ererbte Krankheitsanlage weiterzuerben, sollte ihnen die Ehe verboten sein. Denn, wenn sie selbst auch scheinbar ganz gesund sind, so kommen doch durch sie wieder Kinder zur Welt, von denen die einen vielleicht an ihrem Leiden zugrunde gehen, die andern es aber wieder auf ihre Söhne vererben.

Solche Bluterfamilien sind vereinzelt bekannt, und ihr Stammbaum ist viele Generationen hindurch geprüft und aufgezeichnet worden. Der am besten zu verfolgende Stammbaum ist der einer Bluterfamilie M... Hier stammen aus erster Ehe sechs Kinder, darunter vier Söhne und zwei Töchter; von den vier Söhnen waren drei Bluter, von den Töchtern keine. Aus den Ehen der weiblichen Reihe gingen neun und zwölf Kinder hervor; unter acht Mädchen dieser Nachkommenschaft war kein Bluter, von den dreizehn Jungen litten alle an Hämophilie.

Erst in der nächsten Geschlechterfolge werden die männlichen Glieder übersprungen, und nur einen davon trifft die vererbte Anlage.

Töchtern aus bekannten Bluterfamilien dürfte nicht gestattet werden, zu heiraten. Für die Behandlung der Hämophilie sind aber auch Mittel gefunden worden, die das Blut zum Gerinnen bringen. So wurden durch Einspritzung mit Gelatine und Kalziumgelatine oder von Peptonlösung manche Erfolge erzielt. Das Wichtigste bei der Behandlung solcher Kranker ist es jedenfalls, daß sie schnell in die richtigen Hände kommen; nur dann besteht für dieses eigenartige Leiden die Aussicht auf Hilfe.

Schon das Kind muß Fisch essen

DRG. Darüber sind sich ja die Gelehrten inzwischen glücklich einig geworden, daß Fischfleisch eine hervorragend gute und bekömmliche Eiweißquelle ist. Immer mehr auch geht der Widerstand der Hausfrau gegen das öftere Erscheinen von Fischgerichten bei der täglichen Hauptmahlzeit zurück. Aber immer noch besteht vielfach das Vorurteil, man dürfe Kindern, insbesondere Kleinkindern, die schon ganz hübsch ihre Fleischportion zu verzehren verstehen, Fisch nicht vorsetzen. Insbesondere wird geltend gemacht, das Kind verführe sich noch nicht mit den Gräten abzufinden. Man befürchtet ein Verschlucken von Gräten und dadurch Verletzungen in Schlund, Speiseröhre usw.

Nichts aber ist unbegründeter als diese Befürchtungen, wenn nur die Auswahl der Fischkost für das Kind entsprechend getroffen wird. Die größeren Seefische insbesondere erscheinen im Kleinhandel sogar in weitgehend oder völlig entgrätetem Zustande als Fischkoteletts und als Fischfilet. Es ist somit die leichte Möglichkeit vorhanden, auch dem Kleinkind das zarte Fleisch des Kabeljau, des Schellfisches, des Seelachses in gänzlich grätenfreier Form vorzusetzen. Dadurch wird das Kind einmal frühzeitig an Fischgenuss überhaupt gewöhnt, dann aber wird ihm tierisches Eiweiß in besonders leichtverdaulicher Form geboten und schließlich ihm eine Nahrung zugeführt, die gegenüber andern Nahrungsmitteln stets besonders reich ist an gerade für den kindlichen Körper in erster Linie notwendigen und wohltätigen Vitaminen. Nicht zu unterschätzen dürfte auch sein, daß der Preis des hier in Betracht kommenden Seefischfleischs stets recht erheblich niedriger ist als der schiereren Warmblüterfleischs von gleichem Eiweißgehalt.

Wer also gleicherweise seinen Kindern wie seinem Geldbeutel wohl tun will, der setze ihnen öfter als bisher Seefischgerichte vor. Seefisch im Frühjahr unter Beigabe frischer, zarter Gemüse ist eine geradezu ideale Kinder-nahrung, und es soll sogar Erwachsene geben, die die Vorzüge solcher Kinder-nahrung auch für ihre eigene Person durchaus zu schätzen wissen.

Haupttagung der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene in Nürnberg

Als Termin der Jahreshauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene wurde der 28. bis 30. September dieses Jahres festgelegt.

Zu dem Hauptthema des ersten Verhandlungstages „Die wirtschaftliche Bedeutung der Gewerbehygiene“ sprechen als Hauptreferenten die Herren Ministerialrat Dr.-Ing. Riebe, München, Professor Dr. Curschmann, Wolfen, G. Haupt, Hannover, und Geh. Hofrat Professor Dr. v. Zwiedineck-Südenhorst, München, die das Thema vom Standpunkt der Gewerbeaufsicht, der Arbeitgeber, der Arbeitnehmer und des Volkswirtschaftlers behandeln werden.

Das zweite Verhandlungsthema „Arbeit und Kleidung“ wird von den Herren Professor Dr. Weisbach, Dresden, und Oberregierungsrat Dipl.-Ing. Bernhardt, Chemnitz, unter ärztlichen und technischen Gesichtspunkten behandelt.

Die an die Jahreshauptversammlung anschließend am 1. Oktober stattfindende 12. jährliche Jahrestagung der Gesellschaft läßt ihr Hauptverhandlungsthema „Beruf und Kreislauforgane“ von den Herren Professor Dr. Risch, Köln, Oberstabsarzt a. D. Dr. Fürst, München, und Ministerialrat Professor Dr. Koeßler, München, in einführenden Referaten behandeln. Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene, Frankfurt a. M., Platz der Republik 19 (Haus Offenbach).

Geld und Presse in der Politik

Solange der Kapitalismus gesellschaftlicher Zustand ist, wird es Klassen- und Interessengebundene Parteien geben, die in der politischen Machtsphäre um die Realisierung ihrer Ideen und Ziele kämpfen müssen. Alle Parteien erklären, im Interesse eines „Gesamtwohles“, der „Allgemeinheit“ zu handeln, Menschheitsziele zu verwirklichen. Nur eine aber kann diesen Anspruch zu Recht erheben: die sozialistische Arbeiterbewegung; denn sie hat, in Übereinstimmung mit der objektiven geschichtlichen Entwicklung, die geschichtliche Aufgabe, die klassengefaltene bürgerliche Gesellschaft in eine klassenlose sozialistische zu verwandeln. Der weltgeschichtliche Kampf zwischen Kapital und Arbeit ist ein solcher um die Neuordnung der Gesellschaft. In dieser Auseinandersetzung spielen Geld und Presse eine ausschlaggebende Rolle.

Für den Kapitalismus und seine Interessenvertreter ist Geld Inhalt und Zweck der Politik. Als Mittel setzt Geld sich um in Macht durch Apparat und Organisation, durch Korruption und Subventionierung. Besonders und zuerst durch Subventionierung von Parteien. In der Gegenwart, in der der Faschismus die letzte Rettung und Stütze des Kapitalismus ist und durch ihn das Kapital seine letzte Offensive gegen die Arbeiterschaft führen kann, wird dementsprechend am ausdrücklichsten und ausgiebigsten der Nationalsozialismus finanziert. In Italien, dem Lande des klassischen Faschismus, wurde der Faschismus zuerst vom Großgrundbesitz finanziert; als man aber in kapitalistischen Kreisen merkte, daß das Kapital durch den Faschismus nicht gefährdet werde, sondern außer Gefahr sei, mehr als dies: gerettet, folgten Banken und Industrielle. Mit der Unterstützung durch das Kapital ist der „Marsch auf Rom“ nicht ein Siegeszug der faschistischen Bewegung, sondern vor allem der des Geldes geworden. Die Subvention von Parteien ist der eine Weg, auf dem der Kapitalismus sich durchzusetzen vermag. Ein anderer, ebenso wirksamer Weg ist der der Korruption und Eroberung der Presse.

Die besondere Funktion der Arbeiterpresse bestand und besteht in der Formierung der Massen als Klasse, Aktivierung ihres Kampfes, Erweckung und Vertiefung des Klassenbewußtseins durch Aufklärung und in dauernder Enthüllung des Klassencharakters der bürgerlichen Gesellschaft. Dieser von sozialistischen Schriftstellern und Redakteuren erkannte Aufgabe begegnete Bismarck praktisch durch das Sozialistengesetz, Einengung der Press-, Versammlungs- und Koalitionsfreiheit; durch Subsidien (Unterstützung) an bestimmte Zeitungen. Dazu stand ihm der berühmte „Wesensfonds“, auch der „Republikfonds“ genannt, zur Verfügung. Aus diesem Fonds unterstützte er die Presse, die den Sozialismus bekämpfte und seine Außenpolitik vertrat. Ein berühmtes Mittel der Korruption in der Vorkriegszeit waren die Bekanntmachungen und Anzeigen der Behörden in den Kreisblättern und in der Generalanzeigerpresse, wodurch diese wirtschaftlich abhängig wurden und so zwangsläufig zu zuverlässigen Vertretern der Regierungsanstalten und -abteilungen. Die geschichtliche Entwicklung setzte Bismarck, seine Nachfolger und deren Praktiken ins Unrecht. Die sozialistische Arbeiterbewegung setzte sich in ihrem Kampf um politische Freiheit und um ein neues Kultur- und Gesellschaftsideal durch. Entsprechend den unauflösbaren Tatsachen, daß der Sozialismus und die Arbeiterbewegung mit Gewalt weder unterdrückt noch gehemmt werden konnten, hat die Kapitalistenklasse einen neuen Weg beschritten: Eugenberg erkannte, als er noch Kruppischer Generaldirektor war, sehr früh den Wert der Presse als Mittel der öffentlichen Meinungsmache für die Schwerindustrie. Mit reichlichen Mitteln aus der Schwerindustrie versehen, baute er zäh und genial einen mächtigen Konzern zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung, einen Propagandatrüft im Interesse der Industrie auf; Zeitungen, Korrespondenzen, Film und Banken umfassend. Hat der Eugenbergkonzern die Aufgabe, den Mittelstand und das Kleinbürgertum zu beeinflussen, so hat der „Werkzeitletzungs-Konzern des Dintz“, der „Industrie-Verlag und Druckerei-AG. in Essen-Düsseldorf“ die Aufgabe, die Arbeiter im Sinne der Industrie zu bearbeiten. Daß sich die beiden Zweige der schwerindustriellen Pressepropaganda nicht unnütze Konkurrenz machen, wird dadurch verhindert, daß der Direktor des Werkzeitletzungs-Konzerns sowie Herr Generaldirektor Wöglar, der „spiritus rector“ der „Werkzeitletzungs-Idee, Werkzeitletzung und des Dintz“, dem Eugenbergkreis angehören. Beide Konzerne haben die Aufgabe, die Offensive des Kapitals auf die Interessen der Arbeiterklasse, wie: Sozialabbau, Lohnabbau, Preisabbauverhinderung, Verschlechterung des Schlichtungswezens, Leistungsvermehrung usw. ideologisch zu begründen. Vor allem die Ausweglosigkeit des Kapitalismus aus seiner jetzigen Krise zu verhüllen und andere als im Wesen des Kapitalismus beruhende Ursachen der Krise in den Vordergrund zu schieben. Diese Presse hat die Funktion, die Klasseninteressen der nichtkapitalistischen Schichten zu neutralisieren, abzulenken und abzubiegen. Passende hat die Wesensart dieser Presse am besten gekennzeichnet, indem er sagt: „Diese Blätter freudigen den geistigen Tod aus tausend Röhren“.

Macht und Bedeutung der Arbeiterpresse im sozialen und geistigen Leben nicht nur des Proletariats, sondern Deutschlands, verdeutlichen uns einige Zahlen: Der Stand der SPD-Presse beträgt gegenwärtig rund 180 Tageszeitungen mit 12 Millionen Lesern. Die Gesamtauflage der Gewerkschaftsblätter betrug 1927: 21 180 000, ohne die Gewerkschaftsbeilagen in der SPD-Presse. Die Ausgaben der Gewerkschaften für Literatur- und Bildungsarbeiten betragen seit 1891 insgesamt (ohne Inflationsjahre): 73 558 576 M.; zum Vergleich: 1891: 15 000 M., 1927: 11 425 576 M. Diese wenigen Zahlen bezeugen einen ungeheuren Energieaufwand der Arbeiterklasse. Zur Gewerkschaftspresse ist noch zu bemerken, daß sie im engen Rahmen der Sonderinteressen vorkommend herausgewachsen und in jeder Hinsicht lebendiger ist. Die Familien der Gewerkschaftsblätter

haben in der Übergroßen Mehrzahl ein außerordentlich hohes Niveau. Auch die wissenschaftlichen Beiträge, die Behandlung aktueller Probleme der Wirtschaft, Politik und Kultur können an Zuverlässigkeit, Sachkenntnis und geistiger Qualität den Vergleich mit der besten bürgerlichen Presse sehr wohl aushalten. Aber in der gegenwärtigen Zeit des herannahenden Entscheidungskampfes mit dem Faschismus, ist es bitter notwendig, die Wirkungsmöglichkeiten der Arbeiterpresse noch mehr auszuweiten und zu vertiefen. Otto Jacobsen.

Das Verwaltungsgebäude der Volksfürsorge

Nach zweijähriger Bauzeit nahm am 1. Juni die Volksfürsorge ihr neues Verwaltungsgebäude in Hamburg in vollem Umfange in Betrieb. Das achtgeschossige Gebäude, direkt an der Außenalster gelegen, macht einen imposanten Eindruck. Es ist als Eisenblechbau konstruiert. Das Äußere zeigt eine schlichte Architektur. Die Wände sind mit dünnen schwedischen Kalkplatten verkleidet. Zur Belebung der Fassade bestehen einzelne Umrahmungen aus grünem Porphyrt. Die Herstellung erfolgte in zwei Abschnitten und war eine willkommene Unterstützung des baniederliegenden Bauwerkes.

Die innere Einrichtung ist schlicht, aber zweckmäßig. Erfreulich sind insbesondere die großen hellen Büroräume, beiderseitig mit großen Fensterbändern versehen.



Schmuckstücke des Hauses sind die beiden mit Zitronenholz verkleideten Sitzungsräume. Große luftige Umkleekabinen für das Personal und helle Kantine, ausgestattet mit den modernsten Hilfsmitteln, sind ebenfalls vorhanden.

Bei allen neuen Bauten der Arbeiterschaft haben wir beobachten können, daß die Zweckmäßigkeit immer im Vordergrund gestanden hat. So ist es auch beim Bau der Volksfürsorge. Jeder Winkel des Hauses und jeder geschichtete Stein ist zweckbestimmt. Vielleicht gelingt es gerade dadurch den Arbeiterorganisationen immer wieder, auch einen architektonisch eindrucksvollen und wichtig wirkenden Bau zu erstellen.

Die Volksfürsorge begann bei der Gründung mit der Abwicklung der geschäftlichen Tätigkeit in zwei kleinen Räumen. Mit der Ausdehnung des Geschäftsbetriebes und mit dem ungeheuren Aufstieg des Unternehmens wuchsen auch die nötigen Räume, und so entstand jetzt das Haus in Hamburg, in dem die Betreuung der 2,2 Millionen Versicherten erfolgt.

Die Volksfürsorge hat von besonderen Einweihungsfestlichkeiten abgesehen und dafür den Arbeitslosen in Hamburg eine größere Summe zur Verfügung gestellt.

Die Bourgeoisie im Blinfener

Je vollständiger sich die gesamte Arbeiterklasse zum Kampf gegen den Kapitalismus zusammenschließt, desto enger vereinigen sich alle Klassen, die aus der Ausbeutung fremder Arbeitskraft Gewinn ziehen. Wie hatte in der großen französischen Revolution das bestehende Bürgertum den Sturm gegen den Feudaladel entfacht und dessen Schutzorganisation, die Monarchie, hinweggefegt! Wie hatte sich 1848 derselbe Klassenkampf in Preußen wiederholt, wo der unfähige Friedrich Wilhelm IV. die soziale Vorherrschaft des Adels wieder herstellen wollte! Oder wie hatte sich der Fortschrittsgeist des Wiener Bürgertums 1848 gegen den Fürsten Metternich, den finsternen Repräsentanten des Feudalismus, aufgelehnt!

Aber schon nach einem Menschenalter ist eine tiefgreifende Wandlung vor sich gegangen. Und heute, in der Einheitsfront aller Kapitalisten, gibt es den historischen Gegensatz zwischen Adel und Bürgertum kaum noch! In dieser Einheitsfront gegen den Ansturm der Arbeiterklasse verliert aber auch der noch in der Vorkriegszeit erscheinende Gegensatz zwischen dem Großkapital und der bürgerlichen Mittelklasse seine ehemalige Bedeutung.

Ein lehrreiches Beispiel für die Eintracht aller Schichten des Bürgertums und des Adels geben die Aufsichts- und Verwaltungsräte der großen Banken; zum Beispiel der größten Bank Deutschlands, der Deutschen Bank- und Discontogesellschaft, wo neben sehr jüdischen Bankiers sehr

arische Rittergutsbesitzer und inmitten 96 Bürgerlicher 23 Adlige, darunter ein Herzog, ein Fürst und drei Grafen sitzen. Noch schöner ist dies in der größten österreichischen Bank, in der Kreditanstalt, wo im Verwaltungsrat 17 Adlige, darunter 14 Grafen und 5 Barone, figurieren und von den 29 Bürgerlichen nur 14 in k. k. d. i. e. s. Kapital vertreten. Ein Drittel der Verwaltungsräte der österreichischen Kreditanstalt sind Juden. Neben dem hochfeudalen Vornamen Erwein findet man einen alttestamentarischen Salomon, wofür die Deutsche Bank- und Discontogesellschaft mit einem biblischen Aron und einem in der ganzen Bibel nicht zu findenden Luitwin dienen kann. Es ist eine Einheitsfront aller Besitzenden, die sich da gebildet hat und die wir als Bourgeoisie bezeichnen, wenn gleich sie keine einheitliche Masse ist. Denn wir können in ihr wohl die großen Kapitalisten und die bürgerliche Mittelklasse in den Städten, die Großgrundbesitzer und die Großbauern auf dem Lande unterscheiden.

Sollte jemand daran zweifeln, daß Großkapitalisten und Großbauern in dieselbe Kategorie gehören, dann möge er die beiden folgenden Zeitungsberichte miteinander vergleichen:

Wie lebt der Großindustrielle?

Mitte März hat sich in Wien der Textilindustrielle Friedrich Pokan-Warneck erschossen. Der Mann war ein leidenschaftlicher Spieler, und seine Verluste am Spielisch, die er erst kürzlich wieder in Monte Carlo erlitten hatte, erregten, als die Zeitungen darüber berichteten, durch ihre Höhe einiges Aufsehen. Nach dem Tode dieses Mannes erfuhr man aber erst die ganze Wahrheit. Nicht weniger als drei Millionen Schilling hat der Mann im Verlauf der letzten zwei Jahre am Spielisch verloren. Der Spielmörder war einer der Teilhaber der Firma Hermann Wollack & Söhne, die in ihren Textilfabriken 6000 Arbeiter und etwa 500 Angestellte beschäftigt. Alle diese Menschen verdienen in einem Vierteljahr miteinander kaum so viel, wie dieser eine Mann in so kurzer Zeit durchgebracht hat. Der Mann hat sich um die Unternehmungen der Firma, der er angehörte, seit Jahren nicht gekümmert, sondern nur seiner Leidenschaft geliebt. Die Mittel hierzu stellten ihm die facheinhabenden Menschen, die in den Fabriken dieser Firma arbeiten mußten. Der lebenssinnige Lebenswandel bestimmte schließlich die Brüder und Firmenteilhaber des Mannes, ihn aus der Firma auszuschließen und ihm eine Abfindungssumme von mehr als 3 Millionen Schilling als „Trostgeld“ auszugeben. Das war dem Verschwendner zu wenig und darum erschoss er sich. Täglich nehmen sich Menschen das Leben, weil sie vor lauter Geld und Hunger keinen Ausweg mehr wissen. Und dieser eine Mann macht seinem Leben ein Ende, weil ihm zehn Millionen Schilling zu wenig scheinen, um sein Verschwendertreiben in gewohnter Weise fristen zu können. (Ost. Anst. 214., Nr. 202.)

Wie leben die Großbauern?

Bei Mitrovich in dem jugoslawischen Dorfe Sotin war kürzlich eine schwedische Bauernhochzeit: der neunzehnjährige Bauernsohn Anton Seibl heiratete die 16jährige Bauernmädchen Therese Schwarzer, 550 Gäste waren eingeladen, es erschienen jedoch noch außerdem mehrere hundert nicht geladene Gäste, die sämtlich acht Tage lang bewirtet wurden. Eine 80 Mann starke Zigeunerkapelle sorgte für die Musikunterhaltung. Es wurden dabei nicht weniger als 36 Ferkel, 4 Kinder, 8 Küber, 400 Hühner, 200 Gänse und 200 Trutthühner versetzt, außerdem Berge von Gebäck und 20 Hektoliter Bier sowie 2 Hektoliter Schnaps wurden ausgetrunken. Die beiden Familien gehören zu den reichsten in dem Slavonischen Bezirk Sirmien. (Der Bauernbündler, Nr. 634.)

Und wie steht es mit der sozialen Bestimmung der Bourgeoisie? Wie sorgt sie für das Wohlergehen ihrer Arbeiter und Angestellten?

Das Empörendste, was man darüber gehört hat, entstammt einer anderen Zeitungsnotiz:

In einer mittleren sächsischen Industriestadt, so erzählt uns der „Aufwärts“, kam eine 16-jährige Jungarbeiterin auf den Treppenhallen Gehenden, nach an einer zwölfköpfigen Ferienfahrt zu beteiligen. Da ihr nur acht Tage Urlaub zustanden, richtete sie an den Chef, der sich in der Sommerfrische befand, einen Brief mit der Bitte um vier Tage Urlaubsverlängerung. Die Antwort kann sich sehen lassen:

Liebes Fräulein S!

Vielen Dank für Ihren Brief. Ihre Bitte kann ich Ihnen leider nicht erfüllen. Wohl sollte das gehen, wenn Ihre Urlaubsverlängerung erbitten wollte? Was aber dem einen recht ist, ist dem anderen billig! Ich habe bis zu meinem 27. Lebensjahre keine größere Reize unternehmen können. Wo wollen Sie denn übrigens das Geld hernehmen? Die Fahrt 60 M., da brauchen Sie doch mindestens 200 M. Meine Angestellten haben wohl so viel mehr Urlaub als solche in kaufmännischen Betrieben. Aber, der Appetit kommt eben mit dem Essen! Also schlagen Sie sich die Sache aus dem Kopf!

Der Brief folgt aber zurück!

Mir geht es sehr gut, das Wetter ist seit drei Wochen unsagbar schön!

So, nun laßt mir mel' Aud!

Viele Grüße von Ihrem Chef.

(Wirtschaft und Wissen, 6. Jahr, Seite 8.)

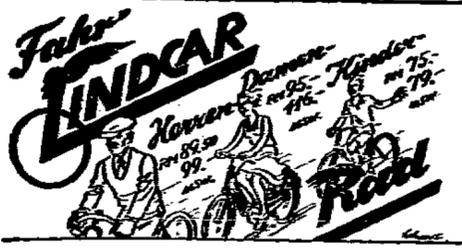
Sollte dieser Bourgeois eine Ausnahme sein, oder war er nur so unvorsichtig, schriftlich niederzulegen, was sie alle denken?

Dr. O. Ehrlich.

Die Arbeit, ihre Bedeutung und ihre Bewertung

Durch Arbeit eignet sich die Menschheit das an, was die Natur ihr zur Selbsterhaltung bietet. Der Weg zu allen unentbehrlichen oder oft auch nur vermeintlich unentbehrlichen Sachen und Werten ist ein Weg der Arbeit, ein Weg körperlicher und geistiger Anstrengung. Mit Recht sagt das Sprichwort: „Ohne Fleiß kein Preis.“ Ganz merkwürdig aber ist es, daß der Preis der Arbeit in sehr großem Umfange gar nicht dem Fleißigen zufällt. Das Sprichwort ist recht oft nicht wahr. Dank des persönlichen Eigentumsrechtes an den Schätzen und Werten der Natur und mit den Mitteln, diese Schätze und Werte zu heben, nutzbar machen, ist es möglich, daß ein Mensch den andern für sich arbeiten lassen kann. Auch das andere Sprichwort von der Arbeit: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“, ist unwahr. Es ist leider meistens so, daß die, die nicht arbeiten, am besten essen und daß die, die am schwersten und mühslichsten arbeiten, in vieler Hinsicht Not und Mangel leiden, auch in der Ernährung. Trotz dieser und noch vieler anderer Zustände des Unrechtes, der Gewalt und der Unvernunft, stimmt man immer noch fast überall Loblieder auf die herrschende gesellschafts- und Wirtschaftsordnung an. Das erklärt sich aus der Macht der Gewohnheit und des Herkommens. „Es erben sich Geschick und Rechte wie eine ewige Krankheit fort“ sagt Schiller, und so ist es auch. Wenn wir auch wissen, was unrichtig und ungerecht ist, so gehen wir noch längst nicht daran, das Krankhafte zu beseitigen.

Beschäftigt man sich eingehender mit der sogenannten Wirtschaftsordnung, dann stellt sich bald heraus, daß das, was man allgemein Ordnung nennt, gar keine Ordnung ist. Und weiter stellt sich heraus, daß auch das, was die Grundlage der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung ist, das Wirtschafts- und Gesellschaftsrecht, sehr oft gar kein Recht ist, kein Recht im Sinne des Naturwollens und des sittlichen Empfindens. Und schon aus diesen beiden



Gründen muß der ganze Gesellschafts- und Wirtschaftsbaun verändert werden, so verändert werden, daß wirklich und wahrhaftig die Arbeit zu dem Gesellschafts- und Wirtschaftsfaktor wird, zu dem ihm das Naturgeschehen eigentlich bestimmt hat.

Wir spüren heute noch den Geist des Altertums, der in der Arbeit etwas Unwürdiges sah. Sklaven mußten arbeiten und bei vielen Völkern auch Frauen, die nicht viel besser wie Sklaven behandelt wurden. Die beständige, ruhige Arbeit wurde wenig geachtet, auch der so bedeutungsvolle Ackerbau nicht, der zu allen Zeiten die wichtigste Grundlage des Lebens war und es auch immer bleiben wird.

Das Christentum hat zwar bewirkt, daß sich die Ansichten über die Arbeit gewandelt haben. Es pries Arbeit und Fleiß als Tugend, es ehrte auch die Handarbeit. Aber es hat die Drohnen der Gesellschaft und der Wirtschaft, die sorglos und äppig von der Arbeit anderer leben, die den Arbeitenden aller Art den Ertrag ihrer Mühen und Leistungen ganz bedeutend zu schmälern wußten, nicht getadelt und erst recht nicht in ihrem Wollen und Tun gehindert. Der wahre Geist des Christentums ist gar nicht recht zum Durchbruch gekommen.

Im 18. und 19. Jahrhundert lockerte sich die Verbindung zwischen Religion und Arbeitsideologie. Die Bewertung der Arbeit wurde mehr und mehr von wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus bestimmt. Die sich durchziehende materielle Wirtschaftsauffassung legte an die Arbeit einen materielleren Maßstab. Mit zunehmender Arbeitsteilung und verbesserter Arbeitstechnik stellte sich die Arbeit immer mehr gewinnstreberisch ein.

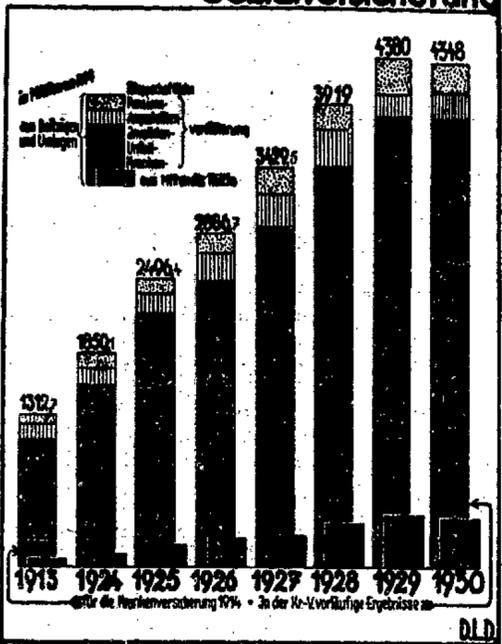
Die heutige gewinnstreberische, um nicht zu sagen profitgierige Wirtschaft sieht im arbeitenden Menschen nur noch einen Unkostenfaktor, ein Wirtschaftsmittel, wie es ähnlich auch die Maschine ist. Wo der heutige vom Kapital abhängige Mensch dennoch als Mensch gewertet werden muß, da geschieht es gegen Sinn und Wesen der privatkapitalistischen Wirtschaft, die die Menschenkraft ebenso ausbeuten will wie die Maschinen- oder die Kapitalkraft.

Wir haben heute dank der Erhebung der Arbeiterschaft einen gewissen Schutz gegen Kapitalisten-Willkür, Gewalt und Anrecht erreicht. Die ersten Sprossen der Leiter, die aufwärtsführen soll zu einer sittlicheren und vernünftigeren Wirtschaftswelt, sind erklommen. Sehr schwerer gewerkschaftlicher und politischer Kämpfe hat es bedurft, um wenigstens die allergrößten Widersinnigkeiten und Rücksichtslosigkeiten des menschenverachtenden und lebensfreudetötenden Kapitalismus zu beseitigen.

Wir haben heute dank der Erhebung der Arbeiterschaft einen gewissen Schutz gegen Kapitalisten-Willkür, Gewalt und Anrecht erreicht. Die ersten Sprossen der Leiter, die aufwärtsführen soll zu einer sittlicheren und vernünftigeren Wirtschaftswelt, sind erklommen. Sehr schwerer gewerkschaftlicher und politischer Kämpfe hat es bedurft, um wenigstens die allergrößten Widersinnigkeiten und Rücksichtslosigkeiten des menschenverachtenden und lebensfreudetötenden Kapitalismus zu beseitigen.

Diese Wort- beziehen sich auf die ungeheure deutsche Kapitalverschwendung, die in den letzten Jahren durch Fehl- anlagen entstanden sind. So erfreulich sie sind, wir dürfen sie nicht überschätzen. Die gegen sich selbst ehrlichen und strengen Wirtschaftsführer sind so selten wie weiße Raben.

Aufwand für die deutsche Sozialversicherung



Die Entwicklung der deutschen Sozialversicherung.

Auch die letzte Notverordnung der Regierung Brüning hat wieder wesentliche Punkte der Sozialversicherungsgesetze geändert. Insgesamt hat sich seit 1924 ohne Berücksichtigung der Arbeitslosenversicherung der gesamte Aufwand für die deutsche Sozialversicherung zweieinhalbmal erhöht. Von den rund 34 Millionen Erwerbstätigen in Deutschland sind versichert gegen Unfallfolgen noch 23,7 Millionen, gegen Invaliddität und Altersfolgen 22,3, gegen Krankheit 22 Millionen und gegen Arbeitslosigkeit 16,5 Millionen Menschen.

weil Wirtschaftsgewaltige es wünschen. Die Presse, die den selbstfüchtigen Klasseninteressen der Wirtschaftsverbände aller Art nicht gefügig ist, wird rücksichtslos durch Boykott u. dergl. zu vernichten gesucht.

Schwere Kämpfe stehen den Vertretern der ehrlichen, nutzbringenden Arbeit mit den Vertretern des kapitalistischen Profitstrebens auf Kosten des Staats- und Allgemeinwohls bevor. Die Wirtschaftsgewaltigen führen zwar fortgesetzt das Wort „Vaterland“ im Munde, aber sie denken doch nur an ihren Geldbeutel.

Auch hier bricht ausnahmsweise durch das Dunkel kapitalistischer Heuchelei und Lüge ein bescheidener Strahl Wahrheit. Aber was bedeutet ein solcher schwacher Strahl! Man wird ihn schnell auslöschen.

Alle Lohn- und Gehaltsempfänger müssen sich einigen, um mit größter Entschiedenheit vereint für eine neue vernünftigere, fruchtbarere, gerechtere und sittlich höherstehende Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung zu kämpfen.

Die Wirtschaftsmacht der Vermögenslosen

Am 8. Juni und die folgenden Tage tagte in der Stadthalle zu Magdeburg der diesjährige Genossenschaftstag. Vertreten waren 306 Konsumvereine und Organisationen mit 804 stimmberechtigten und 300 nichtstimmberechtigten Delegierten.

kraft der Mitglieder durch Lohn- und Gehaltsabzug, Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit usw. in solchem Maße geschwächt ist. Aber dessen ungeachtet haben die Führer der Verbraucherorganisation den Mut keineswegs verloren.

In seiner Begrüßungsansprache rechnete der Vorsitzende des Genossenschaftstages, Heinrich Lorenz, mit den Gegnern der Konsumgenossenschaften gründlich ab. Lorenz hob hervor, daß das Volk bei vollen Speichern und Lagern darbt und an Mangel und Not leidet. Wir sind inmitten einer Weltwirtschaftskrise, der Kapitalismus hat versagt. Die Genossenschaften sind beim Preisabbau in vorbildlicher Weise vorgegangen.

In den Begrüßungsansprachen der Gäste kam die Bewunderung zum Ausdruck, die die Vertreter der Regierung und der Spitzenorganisationen für das Werk der Konsumvereine hegen. Die ausländischen Genossenschaftsvertreter gaben ihrer Freude über die Entwicklung der deutschen Genossenschaften in berebten Worten Ausdruck.

Der Bericht des Vorstandes wurde von Volktrath gegeben. In einer groß angelegten Rede behandelte der Redner die einzelnen Ausstrahlungen dieses gewaltigen Wirtschaftsgebildes, das im Zentralverband Deutscher Konsumvereine zusammengefaßt ist.

Das geschäftsführende Vorstandsmitglied Hugo Bästel sprach über wirtschaftliche Angelegenheiten. Er setzte sich mit der Konsumgenossenschaftsfeindlichen Wirtschaftspolitik eingehend auseinander. Ferner begründete er die vorliegenden Entschlüsse.

Der Genossenschaftstag nahm einstimmig verschiedene Entschlüsse an, die vom Vorstand, Ausschuß und Generalkrat vorgelegt waren. Es wurde die Herabsetzung der Zölle für Roggen, Weizen und Futtermittel gefordert.

Ersuchen gerichtet, die Aufhebung des Brotgesetzes in Aussicht zu nehmen. Der Genossenschaftstag warnt die Regierung vor Erfüllung der überspannten Forderungen der Landwirtschaft. Ferner wurde die Beseitigung der Sondersteuern gefordert.

Der Genossenschaftstag war in einer Zeit versammelt, wo die Not des Volkes zur Katastrophe zu führen droht. Es ist eigentlich eine traurige Feststellung, daß diese im wahrsten Sinn des Wortes bedeutendste Wirtschafts- und Kulturorganisation sich gegen einseitige Belastung des Volkes wenden muß. Der Genossenschaftstag hat aber gezeigt, daß der Wille der Vermögenslosen, sich selbst zu helfen, ungebrochen vorhanden ist. Und dieser Tatbestand ist auch die große Hoffnung dafür, daß die Konsumgenossenschaften und die Gewerkschaften als wirtschaftliche Stützpunkte bestehen bleiben werden, wenn alles um sie herum versinkt.

Gewerkschaftliches

6 Millionen mehr wollen arbeiten.

Bei Beurteilung des Problems der Arbeitslosigkeit hört man oft von Laien, aber auch von Volkswirtschaftlern, die Meinung, daß es lediglich notwendig sei, die Konsumkraft des deutschen Volkes im Innern zu steigern, um die Arbeitslosen wieder beschäftigen zu können. Das klingt sehr einfach, ist aber sehr schwierig durchzuführen. Wir wollen nur einmal auf einen Punkt zunächst hinweisen. Die Zahl der Erwerbstätigen in der Nachkriegszeit hat sich bis 1931 um 6 Millionen stärker vermehrt als die Gesamtbevölkerung, das heißt 6 Millionen mehr Deutsche sind infolge des Krieges und der Inflation verarmt, so daß sie heute gezwungen sind, einem Erwerb nachzugehen, während sie, wenn wir noch Vorkriegsverhältnisse hätten, vom Vermögen, von einer Rente oder einer kapitalistischen Beteiligung, also von Zinsen ihres Kapitals, leben könnten. Um es ganz deutlich zu machen, wollen wir es nochmals so sagen, daß bei gleichen Verhältnissen wie in der Vorkriegszeit in Deutschland heute nur 28 1/2 Millionen Menschen zu arbeiten gezwungen wären, während es infolge der wirtschaftlichen Not 34 1/2 Millionen Menschen sind, die ihren Unterhalt verdienen müssen. Das ist auch eine der Hauptursachen der Arbeitslosigkeit. Deutschland konnte seine Produktion im Verhältnis zur Vorkriegszeit und im Verhältnis zur Bevölkerung steigern, die Produktion mußte aber noch um weitere 16 % ausgeweitet werden, um allen denen, die darauf angewiesen sind, Brot und Erwerb zu geben.

Genossenschaftliches

Generalversammlung der Volksfürsorge

Wieder hohe Gewinnanteile für die Versicherten!

Im neuen Verwaltungsgebäude in Hamburg fand kürzlich die Generalversammlung der Volksfürsorge statt. Als Vertreter der Aktionäre waren bekannte Persönlichkeiten aus der Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung erschienen, um durch die Beschlüsse der Generalversammlung erneut Zeugnis abzulegen von der gemeinsamen Wirksamkeit und der großen Leistungsfähigkeit des Versicherungsunternehmens der Arbeiterschaft. Der Vorstand legte den Rechenschaftsbericht vor. Vom Gesichtspunkte der gegenwärtigen Wirtschaftslage gesehen, kann das vorjährige Geschäftsergebnis nicht nur als befriedigend, sondern als durchaus günstig bezeichnet werden. Es ist selbstverständlich, daß bei der großen Arbeitslosigkeit vieler Arbeitnehmer, selbst wenn sie das Bedürfnis nach einer Lebensversicherung haben, den Abschluß nicht durchführen können, weil es an den notwendigen Einkünften mangelt. Wenn es unter diesen Umständen doch gelang, 416000 neue Versicherungen abzuschließen, ist dies ein Beweis des großen Vertrauens, das die Volksfürsorge in die weitesten Schichten der arbeitenden Bevölkerung genießt. Der Versicherungsbestand am Ende des Vorjahres belief sich nach den Angaben im Vorstandsbericht auf 2186687 Versicherungspolice mit 880793456 M. Versicherungssumme.

Vom Vorstand konnte insbesondere darauf hingewiesen werden, daß die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens auch unter dem jetzigen Krisenzustand nicht gelitten hat und in dieser Richtung liegende Zweifel vollkommen grundlos sind. So recht bekräftigt werden die letzten Ausführungen auch durch die weiteren Zahlen im Geschäftsbericht. Die Einnahmen aus Prämien und Kapitalerträgen beliefen sich im Jahre 1930 auf 59343863,39 M. Die Versicherungsleistungen bei Sterbefällen erreichten 3515032,45 M. Die Gewinn- und Verlustrechnung schließt mit einem Uberschuß von 13089993,14 M. Auf Vorschlag des Vorstandes und Aufsichtsrates wurde durch die Generalversammlung die Verteilung des Uberschusses wie folgt vorgenommen (abgerundete Zahlen):

- 1. Für die mit Gewinnanteilen Versicherten 11,48 Mill. Mark
- 2. Für den gesetzlichen und die übrigen Reservefonds 1,4 " "
- 3. Für Verzinsung des Aktienkapitals 0,95 " "
- 4. Vortrag auf neue Rechnung 0,15 " "

Diese Verteilung gestattet es wiederum, den mit Gewinnanteilen Versicherten in der

Volksabteilung 30 %
Lebensabteilung 35 %

Der Jahresprämie als Gewinnanteile gutzuschreiben. Darüber hinaus wird bis 1934 mit Gewinnanteilen Ver-

Billige Bücher für jedermann.

Das offene Antwortschreiben (Lassalle)	geb. — 65 M
Das Tagebuch (Lassalle)	" 1,25 "
Das kommunistische Manifest (Marx und Engels)	" — 65 "
Karl Marx und die Gewerkschaften	" 1,25 "
Gewerkschaften und politische Parteien (Seidel)	" — 65 "
Aus der Welt des Sozialismus (Mayer)	" — 65 "
Aus Deutschlands schwerster Zeit (David)	" — 65 "
Die Gewerkschaftsfrage (Schweizer)	" — 65 "
Die Wirtschaft der Gegenwart und ihre Gesetze (Braunthal)	3,75 "
Wirtschaftsdemokratie (Naphthali)	2,80 "
Das Kapital (Karl Marx), Auszug von Kautsky 2 Bände zusammen	7,50 "
Karl Legien (Leipart)	4,50 "
Sch bitte ums Wort	1,90 "

Verlag Fachblatt der Maler, Hamburg 36, Alster-Terrasse 10, oder durch die Filialverwaltungen des Verbandes.

sicherten noch nachträglich eine Erhöhung der Gewinnanteile in der

Volksabteilung um 10 auf 20 %
Lebensabteilung " 5 " 25 %

zugestanden. Die Bilanz schließt in ihren Endzahlen auf der Aktiv- und Passivseite je mit 140108812,79 M. Diese große Leistung war nur möglich durch das enge Zusammenwirken aller Kräfte. Die aufopferungsvolle Arbeit der Funktionäre, die umsichtige Verwaltung und die weitgehende Unterstützung durch die Gewerkschaften und Genossenschaften und andere befreundete Organisationen haben daran großen Anteil. Das Ergebnis des Geschäftsjahres 1930 hat erneut unser Verweis gestellt, daß die Volksfürsorge nicht nur eine gute, sondern auch eine billige Lebensversicherung bietet. Es muß auch darauf hingewiesen werden, daß die Volksfürsorge ihre Leistungsfähigkeit bedeutend steigern kann, wenn alle Gewerkschaftskollegen daran denken, daß sie Versicherungen für sich und ihre Familienangehörigen nur bei ihr abschließen. Setzt sich diese Erkenntnis in diesem Jahr durch, wird es auch trotz der ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse möglich sein, für 1931 ein günstiges Geschäftsergebnis zu erzielen.

Nach zweijähriger Bauzeit nahm am 1. Juni die Volksfürsorge ihr neues Verwaltungsgebäude in Hamburg in vollem Umfang in Betrieb. Das achtgeschossige Gebäude, direkt an der Außenalster gelegen, macht einen imposanten Eindruck. Es ist als Eisenblechbau konstruiert. Das Neueste zeigte eine schlichte Architektur. Die Wände sind mit dünnen schwabischen Kalkplatten verkleidet. Zur Belebung der Fassade bestehen einzelne Umrahmungen aus grünem Porzellan. Die Herstellung erfolgte in zwei Abschnitten und war eine willkommene Unterstützung des darniederliegenden Bau-gewerbes.

Die innere Einrichtung ist schlicht, aber zweckmäßig. Erfreulich sind insbesondere die großen hellen Büroräume, beiderseitig mit großen Fensterbändern versehen. Schmuckstücke des Hauses sind die beiden mit Zitronenholz verkleideten Sitzungsräume. Große luftige Umkleieräume für das Personal und helle Kantinenräume, ausgestattet mit den modernsten Hilfsmitteln, sind ebenfalls vorhanden.

Bei allen neuen Bauten der Arbeiterschaft haben wir beobachten können, daß die Zweckmäßigkeit immer im Vordergrund gestanden hat. So ist es auch beim Bau der Volksfürsorge. Jeder Winkel des Hauses und jeder geschichtete Stein ist zweckbestimmt. Vielleicht gelingt es gerade dadurch den Arbeiterorganisationen immer wieder, auch einen architektonisch eindrucksvollen und wichtig wirkenden Bau zu erstellen.

Die Volksfürsorge begann bei der Gründung mit der Abwicklung der geschäftlichen Tätigkeit in zwei kleinen Räumen. Mit der Ausdehnung des Geschäftsbetriebes und mit dem ungeheuren Aufstieg des Unternehmens wuchsen auch die nötigen Räume, und so entstand jetzt das Haus in Hamburg, in dem die Betreuung der 2,2 Millionen Versicherten erfolgt.

Die Volksfürsorge hat von besonderen Einweihungsfeierlichkeiten abgesehen und dafür den Arbeitslosen in Hamburg eine größere Summe zur Verfügung gestellt.

Wissenschaftliches

Gesundheit im menschlichen Körper

Von Dr. Curt Kayser.

DR. Seit altersher fühlt die Menschheit mit dem Einzug des Frühjahrs das Bedürfnis, nicht nur in Haus und Hof, sondern auch im eigenen Körper ein Großreinemachen zu veranstalten. Gleich unserer Wohnung tut dies unserm Körper aber auch meist sehr nötig. Wie haben wir ihn doch im Winter teils aus eigenem Verschulden, teils aus zwingender Notwendigkeit, mißhandelt! Wie wenige nur haben Wintersport getrieben, wie viele aber träge in der Stube am warmen Ofen gehockt! Dieser und jener hat auch bei festlicher Gelegenheit vielleicht seinem Magen Außergewöhnliches zugebetet. Viele Hausfrauen haben aus Mangel an Obst und frischem Gemüse zu übermäßiger Fleischkost ihre Zuflucht genommen und so die Ernährung der ihr anvertrauten Familie mehr oder minder einseitig gestaltet. Kein Wunder, wenn sich jetzt das alles rächt und wenn wir daher zur Frühjahrszeit von allerlei Unbehagen, von Kopfschmerzen, Müdigkeit, Reizbarkeit usw. geplagt werden. Darum haben wir mit Recht den Wunsch, zur Frühjahrszeit all die Schladen, die ungew-

mäßige Ernährung im Körper angehäuft hat, los zu werden, und all die Schäden, die vernunftwidrige Lebensweise verursacht hat, auszubessern, mit einem Wort: auf unser Körper verlangt nach einer gründlichen Reinigung. Diese findet seit vielen Jahrhunderten ihren Aus-

druck in den sogenannten „Frühjahrskuren“. Man ließ zur Ader, man setzte Schröpfköpfe, man verabreichte Mittel zur Blutreinigung. Wer kennt sie nicht, die unzähligen Blutreinigungstees, die noch heute in allen Zeitungen angepriesen werden! Schade nur, daß die ganze Vorstellung vom „unreinen“ Blut, mindestens in diesem Sinne, völlig falsch ist. Es gibt kein „unreines Blut“, also kann es auch nicht gereinigt werden. Trotzdem aber haben die verschiedenen Kuren auch ihr Gutes. Sie bewirken nämlich fast stets eine gewisse Anregung des Stoffwechsels und vor allem der Darmtätigkeit.

Wichtiger als alle diese Mittel und Mittelschritte dagegen die Umstellung unserer Ernährung, die das Wesen der eigentlichen Frühjahrskur ausmacht. Darum sollte eine vernünftige Frühjahrskur vor allem darin bestehen, der täglichen Kost so bald und soviel als möglich frisches Gemüse und frisches Obst zuzuführen und den Genuß von Fleisch und Fleischprodukten, aber auch den von Alkohol und Tabak möglichst einzuschränken. Sobald es das Wetter irgend gestattet, suche man durch Spaziergänge und Wanderungen den Körper zu erfrischen und Licht, Luft und Sonne überall Zutritt zu gewähren.

Eine in diesem Sinne geleitete Frühjahrskur wird dem Ziele einer Erfrischung unseres Körpers und einer Heilung von den Schäden des Winters weit eher nahe kommen, als die Verwendung künstlicher Mittel und Medikamente.

Literarisches

Tabellen für jedermann. Von Arthur Wagner. Mit vielen Beispielen, Zeichnungen und Lösungen. 36. bis 50. Tausend (4. vermehrte und verbesserte Auflage). Umfang 88 Seiten. Halbhart broschiert. Taschenformat. Preis 1 M. und 15 P. Porto. Verlag Gebriider Jänecke, Hannover. (Vertriebsstelle: 1650 Hannover.) Eine Ummenge von Angaben, Zusammenstellungen, Statistiken, Tabellen findet man hier, und zwar die, die gerade für das alltägliche Leben von Wichtigkeit sind: die verschiedenen Rechenarten, Multiplikation, Zinseszins, Renten, Amortisationstabellen, Algebra, Geometrie, Dinormen, Astronomisches, Gerichtsgewichte, Rechenfehler, Gemische Formeln, Steuern und die Sozialversicherungen (Unfall, Kranken, Invaliden, Arbeitslosen-, Angestellten-, Hinterbliebenenversicherung usw.), und dies alles auf Grund der letzten Gesetze und Notverordnungen bearbeitet und vieles andere. Auf 88 Seiten ist dies überaus reichhaltig und anschaulich zusammengestellt. Ein praktisches Inhaltsverzeichnis erleichtert noch sehr die Benutzung der Tabellen. Inhalt, Zusammenstellung und Ausstattung sind so praktisch und so wertvoll, daß wir allen Lesern die Anschaffung dieser Tabellen empfehlen können.

Professor Felix Hoffe: Geschlechtsleben und Strafrecht. Mit Vorwort von Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld. Mohr-Verlag G. m. b. H., Berlin NW 7, Dorotheenstraße 77/78. Gebunden 2,90 M., gebunden 4,50 M. Der bekannte Gelehrte legt sich in gewohnter Weise mit den Geschlechts- und Strafrechtlichen Straftatbeständen kritisch auseinander. Er geht von dem Standpunkt aus, daß es Aufgabe der revolutionären Theorie ist, den Massen klar zu machen, daß die Ursachen ihrer wirtschaftlichen und sexuellen Notlage, das heißt der sozialen Zusammenhänge, zu verschaffen und ihnen zugleich einen Ausweg zu zeigen. Die Sexualrevolution — und als ihr kürzester Ausdruck die revolutionäre Umgestaltung der Sexualgesetze — kann nur durch die unter der Sexualreform lebenden Massen selbst innerhalb der sozialen Gesamtumwälzung in nationaler und internationaler Maßstäbe durchgeführt werden. Im Kampf für eine kulturwürdige Sexualgesetzgebung ist das Buch ein wertvolles Rüstzeug.

Vom 28. Juni bis 4. Juli ist die 27. Beitragswoche.
Vom 5. Juli bis 11. Juli ist die 28. Beitragswoche.

Sterbetafel.

- Berlin. Am 8. Juni starb der Kollege Gustav Werner, geboren 3. Februar 1888 in Koinorowo.
- Dresden. Am 18. Juni starb nach langer schwerer Krankheit unser Kollege Walter Stephan im Alter von 47 Jahren; kurz vor Vollendung seiner 25jährigen Mitgliedschaft. In treuer Pflichterfüllung hat er lange Jahre die Zahlstelle Dittenborn geleitet und ist auch auf andern Gebieten der Arbeiterbewegung in vorderster Stelle tätig gewesen. — Am 21. Juni starb unser Kollege Otto Eise aus Radeberg im Alter von 27 Jahren, nachdem er bereits 11 Jahre ein treues Mitglied unseres Verbandes war.
- Hamburg. Am 16. Juni erkrankte beim Segeln auf der Elbe unser langjähriges Mitglied Herbert Fried im Alter von 27 Jahren.
- Rönigsberg. Unser Kollege Artur Wormuth starb am 11. Juni im Alter von 52 Jahren.
- Leipzig (Zahlstelle Saucha). Am 21. Juni starb unser Mitglied Karl Winkler nach mehrjährigem Leiden im Alter von 51 Jahren.
- Schwerin. Am 7. Juni starb unser langjähriges Mitglied, der Hilfsarbeiter Heinrich Lübcke, im Alter von 57 Jahren.
- Wiesbaden. Am 16. Juni starb unser langjähriges treues Mitglied Kaspar Maffing im Alter von 59 Jahren infolge einer Bauchoperation.

Ehre ihrem Andenken!



Schafft Arbeit für das Malergewerbe!

Meldet anstrichsbedürftige Objekte an den Reichsausschuß für Sachwerterhaltung in Berlin!

Meldekarten sind beim Filialvorstand zu haben.